Biogr.
634

<36626358500014 S
<36626358500014
Bayer. Staatsbibliothek

Biogr. 634.

Biograph.

Lindn.

367

Denkmahl

auf das Grab

der

Maria Anna Linderin.

Dritte Auflage.

München,
Bey Ignatz Joseph Lentner,
Buchhändler zum schönen Thurme.
1814.

73

O wie hat ihr Herz gerungen,
Wie gefleht zum Gnadenthron,
Bis sie siegreich durchgedrungen
Von dem Leiden zu dem Lohn!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ein Blick aufwärts!

Vater! Allerhöchster! dein Name werde geheiliget — an den Gräbern hier und dort in dem Himmel! Preis sey im Munde, und Liebe im Herzen aller Sterblichen und Unsterblichen!

Dieß dein frommes Kind, das du in deine Herrlichkeit aufgenommen hast, leget nun in Demuth und Anbethung alle seine Tugenden und Talente, als deine Gaben, vor deinem Throne nieder, und preiset dich in seliger Liebe ewig dafür.

Wir danken dir für jede der Gnaden, die du dieser guten Seele erzeigt hast. Sey gelobt um alles Guten willen, so wir an ihr wahrgenommen, durch sie erfahren, und in ihr geehrt haben!

Du weißt es, Vater! welche edle Wünsche für anderer Wohl in ihrer Seele glühten. Sie schied dahin, ohne sie erfüllt zu sehen. O daß sie alle noch in Erfüllung gingen, und dadurch ihrer Seligkeit noch mehr würde!

Laß das Andenken an sie gesegnet seyn zur Ermunterung vieler, und wirksam zu deinem Preis!

Und wenn uns einst die Stunde schlägt, wann auch wir den Weg zum Grabe ziehen, sey dann unsere Stärke, Vater, und der Geist Jesu leite uns unser Lebenlang! Amen!

Erster Theil.

Die Jugend = Geschichte bis zu ihrem 24sten Jahre.

I. Geburt.

An der Grenze von Schwaben und Franken liegt in einem engen Thale an der Jaxt ein kleines Dorf, das theils von diesem Flusse, theils von seiner einsamen Lage den Namen hat. Es ist von mehrern Hügeln wie von Klostermauern eingeschlossen, und gleicht einer Zelle, die nur aufwärts zum Himmel eine gerade Aussicht hat.

Schon mehrere kernhaftfromme Christen haben zwischen diesen Hügeln in ländlicher Stille gewohnt, deren Leiber dort als reine Saamenkörner der Auferstehung begraben

 liegen.

liegen. O daß immer mehrere von denen, die jetzt dort wandeln, vom Geiste des Herrn sich erwecken liessen, daß sie vor der Sünde rein bewahrt im fruchtbaren Glauben an Jesus Christus samt der heiligen Liebe lebten, und so in wahrer Gottseligkeit zum ewigen Leben reiften!

Dieses Dorf ward nun auch der frommen Seele, deren Leben hier beschrieben wird, von Gott zur Wohnung angewiesen. Sie trat in diese Welt ein den 20sten Oktober im Jahr 1769, und ward an demselben Tag in der heiligen Taufe dem geopfert, der sie gegeben hat. Sie erhielt den Namen Maria Anna.

II. Anlagen.

Von ihrer kränklichen Mutter brachte sie ohne Zweifel schon die Anlage zu der Krankheit, welche ihr Leben endete, und zu so mancherley Beschwerden mit auf die Welt. Engbrüstig immer, und meist heischern Halses, trug sie schon das Zeichen eines nicht langen Lebens an sich; zumal, da es ihrem Körper meistens an fester Kraft mangelte.

Aber

Aber ihre Seele erhielt von Gott eine ungemeine Aussteuer von schönen Talenten, ein großes Vermögen zur Vernünftigkeit, viel Neigung zum Wohlwollen, und einen hohen Grad von Gedächtnißkraft.

Ihr sehr gutes Temperament stimmte glücklich mit jenen schönen Fähigkeiten der Seele überein; dasselbe war weder zu rasch, noch zu unthätig, störte nicht das ruhige Nachdenken durch Raschheit, und lähmte nicht durch Trägheit den guten Willen des Herzens.

So ward der Grund zu einem schönen Leben gelegt. Sie bewahrte diese herrlichen Gaben, wandte sie an, und erhöhte durch die Anwendung die von Gott empfangenen Kräfte noch mehr.

Jedem gibt Gott, der des Leibes und der Seele Schöpfer ist, einige gute Gaben mit auf den Weg, und jedem Christen in der Taufe noch mehr. —

Wer sie aber durch träge Versäumniß nicht gebraucht, oder im Dienste der Sünde mißbraucht, der verliert sie, und sein Leben wird gleich einer verstimmten Cither, die nur widrig tönt und zu Gottes Lob nicht dient.

III. Die ersten Keime des Guten.

Spuren ruhiger Besonnenheit und friedlicher Gutmüthigkeit gab sie schon von Kleinem an von sich. Muthwillen und gähes Wesen lag nie in ihr.

Der Eltern Beyfall — und deren zufriedenes Lächeln war ihr über alles werth. Ein Wink derselben war ihr ein heiliges Geboth, und unverbrüchlich. Sie ließ sich nichts zweimal sagen. Denn es ist schon Ungehorsam, wenn man aufs erste Wort nicht geht.

Nie ging sie ohne Erlaubniß auf die Gasse, nie ging sie weiter, und nie blieb sie länger aus, als es ihr erlaubt war. Mitten unter den Kinderspielen blieb ihr der Eltern Wille im Sinn, und auf den Glockenschlag eilte sie heim.

Immer gehorsam, that sie behend und willig, was man von ihr verlangte. O der Gehorsam — der den starren Eigenwillen gerne beugt, ist eine schöne Grundlage zum künftigen Gebäude, schöner noch, wenn er nicht so fast aus Furcht, als aus Liebe herkommt.

Und

Und unter ihren Gespielinnen und Geschwistern — wie friedlich war sie! Ohne Streit — nachgebend — bequemte sie sich gerne nach Andern, und war ihrer Freude froh. Nie wollte sie das letzte Wort haben, und wehrte selbst oft Streitenden ab.

Wer hörte wohl je an ihr ein schadenfrohes Lachen? wer sah Muthwillen an ihr? wie oft hob sie fürbittend für schuldige Geschwister die Hände auf!

Das Veilchen verbreitet frühe schon Wohlgerüche. Aber — leider! auch frühe schon brennt die Nessel!

IV. Noch nicht sechs Jahre alt — und schon in der Kreuzesschule.

Sie fiel eines Tages Morgens aus dem Bette, und das Bein der Hand war zerbrochen! Blaß vor Schrecken eilt sie mit kleinlautem Gewimmer der Mutter zu. Auf der Mutter Schoos, und unter ihrem lindernden Zuspruch wird die Hand wieder eingerichtet. Der Mutter Schoos ist der Kinder erste Zufluchtsstätte — besonders bey Schmerz und Jammer; des Christen die Seine — ist Gottes liebes Erbarmen,

das, wie einer zärtlichen Mutter Schoos, in Christo uns offen steht. —

Kaum war das Bein geheilt, und kaum der Verband abgenommen, fällt sie am nämlichen Tage auf dem Kirchhofe, und abermal war das Bein zerbrochen. Abermal Schmerz und Hausarrest! So wollte es Gott. Er gewöhnte sie frühe ans Kreuztragen, und machte sie in ihrer zartesten Jugend mit dem Schmerze bekannt, der hernach sehr einheimisch bey ihr geworden ist.

V. Frühe Gottesfurcht — welches Glück!

Marianne hatte die Gabe einer natürlichen Gutmüthigkeit und die der Besonnenheit in einem hohen Grade. Ihr Herz war ein guter Zunder fürs Gute — nicht so fürs Böse: zudem kam noch frühe Gottesfurcht in ihre zarte Seele. Sie lernte frühe einige Spuren von Gott kennen, frühe bethen. Schon im zarten Alter fing sie an, am Gebeth Freude zu haben; oft ging sie in die Kirche, knieete da, hob ihre Händlein empor, (höher noch ihr Gemüth) und

und bethete für sich — für ihre Eltern, und besonders für ihre Mutter, wenn sie krank war, mit einer Inbrunst, die selten an Kindern von diesem Alter wahrzunehmen ist.

Das Gebeth war ihr oftmals ein süsses Geschäft, und die heilige Freude goß sich in ihrem Herzen weit aus. Es war der kleinen Betherinn da so innig wohl ums Herz, wo Erwachsene so oft lange Weile haben und gähnen.

Gott ward ihr frühzeitig so hoch und groß, heilig und gut und anbethungswürdig; große Gnade!

Welch ein festlicher Augenblick, wo des Menschen Seele den ersten Gedanken: „Gott ist, und ich durch Ihn!“ in sich aufnimmt, mit stiller Besonnenheit ihm nachsinnt, und das Herz davon anrühren, befruchten und salben läßt! — Von da hebt sich ein edleres Leben an, das fromm zu heissen verdient. Dieser Glaube, dieses Licht gibt der tugendhaften Gesinnung Gedeihen, und fördert das Wachsthum der Blumen im Garten Gottes. Diese Erkenntniß, und die dadurch erweckte Achtung für Gott wirkt mit, daß

das Mutterwort Eingang findet, Wurzel faßt und Früchte bringt.

Welch ein Fest müßte es für fromme Eltern seyn, wenn sie sehen könnten, wie ihr zarter Zögling anfängt, sich in Bezug auf Gott zu denken! Dieser Tag dürfte wohl im Kalender nicht nur roth — sondern mit goldenen Buchstaben gedruckt werden.

Aber der Anfang ist meist verborgen vor ihren Augen, und deßhalb freuen sich die Engel Gottes statt ihrer, und im andern Leben wirds offenbar werden, an welchem Tage, zu welcher Stunde — bey welcher Veranlassung — mit wessen Mitwirkung der Keim des göttlichen Lebens in der Seele geweckt ward.

O bedächten alle Eltern dieses! wie emsig würden sie ihres höhern Berufes warten! denn sie haben es zunächst auf sich, daß sie trachten, unter Gebeth und Flehen den ersten Gedanken von Gott und ewigem Leben in Christo in ihren Kindern zu wecken — zwar mit Worten auch, aber noch vielmehr durch ein gottehrendes Leben.

Spreu und Auskehricht ist dagegen alles andere, was sie ihnen sammeln und zurück-

rückklassen können. Die Erkenntniß des Vaters, und dessen, den er gesandt hat, samt der Liebe — ist das beste — wahre Erbgut, das sie ihnen verschaffen können.

VI. Die Mutter wird krank und stirbt.

Die gehorsame Marianne war das Lieblingskind der Mutter, und — sie war es werth, — sagen ihre Geschwister. Vielmal kränklich, und im Jahre 1775 von einem abzehrenden Fieber ergriffen, mußte die Mutter denken, sie werde noch eher von ihren Kindern scheiden müssen, als bis sie groß gezogen wären. Dieß trieb sie desto mehr an, denselben tröstende Worte zu geben, und sie mit dem Nachdrucke mütterlicher Sorgfalt zum Gebethe und zur Frömmigkeit zu ermahnen; um ihnen ein heilig Vermächtniß zu hinterlassen, da sie mehr nicht konnte.

O die gedachte Möglichkeit: „Vielleicht werde ich bald von meinen Kindern weggenommen!" sollte die Eltern mächtig treiben, jetzt an ihnen einen solchen Grund zu legen, auf dem Tu-

gend und Heil gedeihen kann. Und dieser Grund heißt — „Gottseligkeit.“ Denn diese ist zu allem nütze, und hat die Verheissung für dieses und das künftige Leben. Jetzt, so lang sie diese in ihren Armen haben, daß Mund zu Mund, Herz zu Herz sprechen kann, sollten sie ihnen zureden, sie warnen, ermahnen. — Bald liegt der Leib im Sarg und Grab — und dann! — —

Marianne war jetzt 6 Jahre alt, der Belehrung empfänglich, meist um ihre Mutter her — stillspielend, achtsamhörend, willigfolgsam und lernbegierig. Es wird also manches Wort der Mutter vom Krankenbett' aus in ihre Seele gekommen seyn und großen Eindruck auf sie gemacht haben — um so mehr, je mehr sie sich mit kindlicher Liebe an ihre Mutter anschmiegte, je mehr sie denken mußte, daß sie dieselbe etwa bald verlieren würde.

Sie wurde öfter von ihr in die Kirche geschickt, und ging auch oft aus eignem Antriebe dahin, um für die Erhaltung der Mutter zu bethen.

Die Krankheit der Mutter vermehrte sich, und sie starb endlich im Jahre 1776

den 1. Aug. Marianne empfand diesen Verlust, obwohl erst im siebenten Jahre ihres Alters, mit ihrem tief- und zartfühlenden Herzen in seiner vollen Bitterkeit. Es trieb sie dann wieder zu noch brünstigerem Gebeth: Sie ging in die Kirche, und bethete knieend aus ihrer schmerzvollen Seele: „Gott wolle jetzt und für immer für sie sorgen, und Mutterstelle an ihr vertreten!“

Von dieser Zeit an hing sie mit ihrer Seele noch mehr an Gott, und im Gebethe fand sie Trost und Stärkung; darum ward ihr auch das Gebeth so tröstlich und lieb.

VII. Die Schülerinn.

Sie lernte schon, als sie mit der zweymal abgebrochenen Hand in der Stube bleiben mußte. Nachher in der Schule ging es auch gut — sehr gut, so daß keine oder wenige nur ihres gleichen waren. Groß war ihre Fähigkeit, und minder nicht ihr Fleiß. Der gute Verstand, das vortreffliche Gedächtniß, die ruhige Aufmerksamkeit, das stille Nachsinnen, das

Selbstüben, der edle Wetteifer, das Gebeth dabey und der erflehte Beystand des heiligen Geistes — alles half zusammen, daß ihr das Lernen unschwer von statten ging, und daß sie alle übertraf. Es war nicht nothwendig, daß man sie trieb, sie trieb sich selber. Der Ruthe bedurfte sie ganz und gar nicht.

Bald lernte sie lesen — Druck und Schrift, bald auch schreiben, aus eigenem Antrieb; denn sie übte sich auch außer der Schule, und ging bisweilen zu einer Kamerädinn, um mit ihr zu schreiben, die Schriften zu vergleichen und zu verbessern. Hiebey bewieß sie einen Ernst, der nicht flüchtig über das zu Lernende wegging, eine Beharrlichkeit, die nicht bald ermüdete, und eine Anstrengung, die keine Mühe des Bessermachens scheute.

Nachts im Winter las sie gewöhnlich etwas aus einem Erbauungsbuche mit lauter Stimme vor, denn das hörte der Vater gerne, und sie that es gerne. Sie dachte, was sie las, und beobachtete die Ruhepunkte und legte auf jedes Wort den geziemenden Nachdruck. Klar erschien ihr heller Verstand und ihres Herzens

zens Theilnahme, wenn sie etwas laut vorlas.

Auch im Schreiben brachte sie es nicht bloß so weit, daß sie eine Vorschrift nachmahlen konnte. Sie war auch im Stande, ihre eigenen Gedanken aufzusetzen, und zwar auf eine Weise, wie viele andere nicht, die mehr Unterricht hiezu erhalten haben.

Dieß war für sie und für andere von großem Nutzen. So konnte sie als Schülerinn noch ihrem Vater — dem Schullehrer des Orts — an die Hand gehen. Die Kinder versammelten sich gern um sie her, um sich es von ihr weisen zu lassen. Sie that es auch gerne, um ihnen Gutes zu thun, und ihre Aufgaben zu erleichtern. Sie konnte bey den schwersten Aufgaben Bescheid geben, obwohl sie eines der kleinsten unter den Kindern war.

Geschicklichkeit ist besser als dumme Größe.

VIII. Etwas mehr als Blätter und Blüthen.

In diesen Jahren war es, daß die Andacht besonders schön in ihr brannte, und

mit

mit vieler Empfindung in ihrem Herzen sich ausgoß.

Die erste Kommunion war für sie ein sehr rührender, erhabner Auftritt, wobey sie sich aufs neue der Liebe Jesu Christi in die Arme warf.

Jedesmal, ehe sie zu einer Kamerädinn ging, kam sie zuvor in die Kirche, und bethete, „daß sie Gott fromm erhalte!" Wie oft knieete sie so bethend allein in der Kirche — dort vorne am Gitter — wo nur Er sie sah und sie an Ihn nur dachte!

Wilde Reden, wie dergleichen, ach! so oft bey Kameradschaften im Schwung sind, waren ihr immer zuwider. Nur einmal ward sie vom Beyspiel dahin gerissen, daß sie sich selbst vergessend ein unanständiges Wort nachsprach. Aber es kam ihr auf der Stelle so gräuelhaft vor, daß sie es nimmer that, und nach mehrern Jahren noch Entsetzen daran hatte.

Hier war schon ihr Sinn so gewissenhaft, daß in ihrer Gegenwart nichts über einen Menschen mit Schmähsucht gesagt werden durfte, ohne daß sie es nicht — mit aller Sanftmuth — zu verhindern suchte.

suchte. „Das geht uns nichts an:“ sagte sie, und suchte das Gespräch abzulenken.

Kurz: diese Jahre über trieb sich aus ihrem Herzen viel Schönes und Gutes hervor. Noch lange nachher schwebte diese Zeit ihrer Seele entzückend vor Augen, und sie dankte herzlich dafür dem lieben Gott, daß Er sie so an sich gezogen, und ihr so viele Gnaden in diesen Jahren erwiesen hat.

IX. Sie sollte nicht unter dem Haufen leben!

So schien es mit ihr Gottes Wille zu seyn; sie war zu einem stillern, einsamern Leben berufen. Darum kehrte auch da mitunter einiges Kreuz ein. Im 11. Jahre ihres Alters bekam sie geschwollene Füsse, und viele Wunden und Schmerzen daran, daß sie den Winter über nicht gehen konnte, und von einem Ort der Stube in den andern getragen werden mußte. — Dieß machte ihr vieles Leiden, und sie weinte auch manchmal stille Thränen, wenn sie so am Fenster saß, die Kinder auf der Gasse springen sah, und nicht mit konnte.

Hier

Hier war es, wo sie das Stricken zu lernen anfing. Auch lehrte sie da ihre kleinen Brüder bethen und lesen.

X. Als Tochter und Schwester.

Immer erwies sie sich als gehorsame Tochter gegen ihren Vater und gegen ihre ältere Schwester, die Mutterstelle vertreten hatte, nachgiebig und willigfolgsam. Sie hatte der Schläge nicht vonnöthen: ein Wort erkleckte schon; ein Zank war ihr so furchtbar wie eine feurige Ruthe.

Wenn der Vater Nachts etwas länger ausblieb, so trat kein Schlaf in ihr Auge, sie war ängstlich seinetwegen besorgt, und bethete, bis er heim kam. So ehrte sie kindlich ihren Vater, liebte schwesterlich ihre Geschwister, und lebte friedlich und gutmüthig gegen Jedermann.

XI. Nach den Schuljahren —

Konnte sie schon stricken, und spinnen, und lernte jetzt auch das Nähen. Feldgeschäfte und andere schwere Arbeiten taugten weniger für ihre schwächere Gesundheit.

Es

Es ging ihr daher hart dabey, wenn sie, wo es nothwendig war, im Sommer bey schweren Geschäften mithelfen mußte, und sich durch Anstrengung erhitzte. Es entfiel ihr dabei oftmal plötzlich die Stimme, daß sie kein lautes Wort mehr reden konnte, und sich sehr geschwächt fühlte.

Alles, was sie lernte, das lernte sie recht, sie war mit dem faulen „gut genug" nicht zufrieden. Sie zertrennte das Genähte wieder, wenn es nicht recht gut ausfiel, und machte es nochmal, so daß sie bisweilen spät in die Nacht hinein arbeitete.

Gerne hätte sie auch Musik gelernt: die Freude daran war ungemein groß, das Gehör dazu äußerst fein, und der Takt ihrer ganzen Natur eigen. Allein zum Singen war selten ihre Stimme hell und laut genug, und wegen Heischerkeit manchmal ganz unfähig. Zu den übrigen Musikarten hatte sie nicht Gelegenheit.

Sie mußte bisweilen Schule halten. Sie that es jedesmal mit großem Fleiß, und mit lebhaftem Verlangen, die Kinder recht vieles zu lehren. Es gelang ihr auch mit ihrem Ernst, daß sie die rohen Jungen, deren viele größer waren als sie, in

stiller gezähmter Thätigkeit und Ruhe erhielt. Sie kämpfte allem unordentlichen Wesen mit allen Kräften bis zur großen Ermüdung entgegen. Ruhe und Stille war ihr Erstes, worauf sie drang, und dann — den Nutzen der Kinder im Auge und eigene Bequemlichkeit vergessend — wandte sie jede Viertelstunde gewissenhaft treu an. Ruhiger, gefaßter und liebevoller Ernst wandelte in ihrer Person die Schule auf und ab.

XII. Ein Blick auf ihr inneres Leben.

Ihre Seele war wie ein ruhiger See, oder gleich einem hellen Bächlein, das ruhig und still unter dem Schatten überhangender Gebüsche hinfließt. Verträglich mit jedermann, lebte sie im Frieden durch Friedensliebe, war wohl gelitten bey allen, die sie kannten. Kein Blutstropfen schien in ihr zu seyn, der zur Feindschaft geneigt gewesen wäre. Gewöhnt, alles von mehrern Seiten zu betrachten, entschuldigte sie so gern mit dem Worte: „Man betrügt sich oft, — die Erzählungen sind selten ganz wahr" 2c.

Ihr

Ihr Wandel war ordentlich, ihr Herz ruhig; keine sonderliche Anfechtung machte ihr Unruhe, keine Sünde Angst. Sie arbeitete, bethete, und ließ Gott walten. Immer sanft, und von Kleinem auf sorgsam, ihre Zunge im Zaum zu halten; besonders vor Lügen und Schmähreden — blieb sie von tausend Händeln unverwickelt, und vor tausend Bedürfnissen bewahrt.

XIII. Als Freundinn.

Der Sinn für fromme Tugend erhielt sich noch stets in ihr; darum wählte sie sich nie eine Person zur Freundinn, die etwas Ausgelassenes an sich hatte, und aus Abscheu vor allem Bösen hätte sie bey solchem Umgang nie lange aushalten können.

Innig schloß sich ihr Herz an unverdorbene Gemüther ihres Geschlechts und Alters an. Sie war jedem gut, aber Freundschaft machte sie mit wenigen. Eine Freundinn hatte sie immer, mit der sie vorzüglich vertraulich war.

War Marianne in der Auswahl behutsam, so blieb sie auch im freundschaft-

lichen Umgang der Tugend treu, in aller Sittsamkeit.

In einer ihrer Freundinnen (Th. B.) erwachte bald ein anderer Sinn. Sie fing an, Tanz, Saitenspiel und rauschende Freuden zu suchen. Marianne wollte das nicht, und so kamen diese Herzen von einander.

Marianne sah oft mit Betrübniß ihrer ehemaligen Freundinn nach, wenn sie dieselbe flüchtigen Fusses dahin eilen sah, wo es so selten für die Unschuld sicher ist. „O welche Närrinn bist du geworden, dachte sie nicht ohne Mitleiden. — Ich will ferne davon bleiben und solche Wege nie gehen.“

Du hast es gut vor, liebe Seele! aber glaubst du, du werdest deinem Vorsatze treu bleiben? Sie meynt es und zweifelt nicht daran. Wir wollen sehen.

XIV. Gute Vorsätze — sind gar oft ein todter Saamen.

Etwa nach einem Jahr kam ihre Freundinn Th. wieder zurück auf den bessern Weg, und faßte einen neuen Ernst fürs bessere Leben.

Und

Und sieh und bedenke, was es um den Menschen ist! Da Th. einlenkte, ließ Marianne einigermaßen den Zügel nach. Im Jahre 1789 kam auf Befehl des Vaters die Reihe an Marianne, daß sie zu den Hochzeiten und Hochzeitgeschenken gehen mußte. Anfangs that sie es aus Gehorsam — bald aus Lust — doch wider des Vaters Willen nie.

So blieb sie nun wieder von Th. getrennt, denn ihr beyder Sinn war wieder ungleich. Was der einen jetzt zuwider war, gefiel nun der andern.

In diesem Zeitraume hat Marianne nichts gewonnen; ich glaube zwar, daß sie reiner, als Tausende nicht, davon gekommen ist. Sie verlor unter dem Getümmel ihre Besonnenheit nie, und zog sich gewissenhaft zurück, wenn es anfing unordentlich herzugehen.

Allein gefährlich war es doch für sie. Sie gefiel — Schmeicheleyen und Reizungen stellten ihr nach. Ihr frommer Sinn wurde in etwas mehr Lauigkeit eingewiegt. Gott trat vor ihr mehr ins Dunkle zurück. Ihre Andachtsübungen setzte sie zwar noch fort — aber nur aus Gewohnheit, und

ihr Herz hatte den Antheil und Genuß nicht mehr so dabey, wie vorher. Das Wort Gottes ward gehört — aber ohne Theilnahme, als wäre es nicht auch ihr verkündet. Sie lebte so leichten Fluges dahin, und meynte, schon recht zu seyn. Von dieser Zeit an rechnete sie nachher „die Jahre des Leichtsinnes,“ wo sie zwar bisweilen noch — aber viel zu wenig an Gott und Ewigkeit dachte.

Doch (dem unendlich Guten sey Dank) Gottes Gnade wich nicht von ihr, und bewahrte ihre Seele aus Barmherzigkeit vor Anstössen auf dem gefahrvollen Wege. Ohne diesen gnädigen Schutz, was hätte aus ihr werden können, bey all ihren Talenten und Anlagen zum Guten?

XV. Sie lenket wieder ein.

Indeß ward Th. B. ein heiliger Tempel Gottes, mit schöner Tugend ausgeschmückt. Im einsamen Kämmerlein beweinte sie alle im Dienst der Eitelkeit zugebrachte Stunden, und ward im Innern ein neuer Mensch.

Dieß

Dieß blieb von Marianne nicht unbemerkt. Etlichemal kam sie zu Th. in die Kammer, und diese las ihr vor, aber mit der vertraulichen Herzlichkeit wollte es nicht recht vorwärts. Doch ehrte sie noch immer mit Hochachtung ihre ehemalige Freundinn. Allein es kam ihr noch zu schwer vor, die Hindernisse wegzuräumen, die sie aufhielten, jener gleich zu werden.

Th. erkrankte und starb. Dieß Sterben machte auf Marianne viel Eindruck, und der Blick von ihrer Wohnstube aus auf dieses Grab verschaffte ihr manchen herzerhebenden Gedanken.

So oft Marianne während dieser Jahre zur heil. Kommunion ging, erfuhr sie allemal durch Jesu Gnade neuen Antrieb zum Guten an ihrem Herzen.

Im väterlichen Hause war sie als Friedensstifterinn im großen Segen. Unfriede haßte sie wie die Hölle. Wo sie glimmenden Argwohn, oder bittern Groll bemerkte, da regten sich alle Kräfte in ihrem Wesen, um die wilden Flammen auszulöschen, Händel zu hindern, und den Frieden zu befestigen. Und wie viel vermögend war sie hierin?

Im Jahre 1792 hörte sie in einer Predigt die Worte: „In der Sünde — kein Heil.“ Dieß drang tief in sie, regte ihre Gedanken und Empfindungen mehr auf, als sonst etwas. Es kam ihr auch nicht sobald wieder aus dem Sinn, und war durch Gottes Gnade ein Lebensfunken mehr für sie, daß auch ihr Nachsinnen sich auf das Eine Nothwendige wieder eher lenkte.

XVI. Ein Heyraths-Antrag.

Ein Jüngling im Dorfe, der sie von ferne mehr beobachtet hatte, verlangte sie zur Ehe. Ihre Gemüthsart und Geschicklichkeit schien ihm das beste Heyrathsgut zu seyn.

Allein sie war noch unentschlossen, und zog sich mit Klugheit zurück. Er ließ ihr mehrmal sein Verlangen entbiethen. Sie bedachte es mehrmal, und bath zu Gott, Er wolle es leiten und lenken, wie es seinem Willen gemäß wäre. In ihrem Innersten fand sie sich jedesmal zum Gegentheil geneigt.

Und

Und da es einst darauf angetragen ward, bey Gelegenheit einer Reise mit ihren Brüdern, das Haus und Vermögen dieses Jünglings zu besehen, wurde durch Gottes Fügung vermittelst eines Umstandes der Weg auf eine andere Seite gelenket. Es hatte nicht seyn sollen. So unterblieb der Besuch, und Marianne wurde entschlossen, nicht und nie zu heyrathen, und wie so gut kam ihr dieses!

Ach wie wenige treten wohl so rein aus solchen Umständen hervor, wie Marianne! — Sie gestattete nie allein, und ohne ihre Anverwandten eine Unterredung. Sie hat sich mit Gott berathen in gerader Aufrichtigkeit des Herzens, und Er — sie unversehrt geleitet.

So blieb Marianne in ihres Standes Ehre — lebte keusch, und nichts Unehrbares durfte ihr nahe kommen. Der Ernst ihres tugendhaften Sinnes schreckte jeden Versucher zurück, daß es keiner wagte, ihr ein unheiliges Wort zu sagen. Greuel war ihr alles, was der Reinheit zuwider ist, und ihr Herz empörte sich voll Abscheu dagegen.

Würde auf ein unanständiges Wort nie ein Lächeln, sondern mißbilligender Ernst erwiedert, sie würden schweigen — die losen Zungen.

Zweyter Theil.

Vom 25ten bis zum 31ten Jahre ihres Alters.

Meistens ihre eigenen Beobachtungen und Selbstbekenntnisse.

Erster Abschnitt.

1794.

Menschen, dem Tausend nach, sehen sich ein Jahr wie das andere — immer nicht besser. Sie seufzen wohl oft: „Ach! daß ich doch auch besser würde!" und — sterben über dem Wunsche.

Nicht so Marianne: ihr Entschluß zum Bessern reifte schön in diesem Jahre, und gewann an neuen Kräften. „Vorwärts! Vorwärts! — sprach ihre Seele kräftiger, als je; — durch Stillstehen ist schon genug versäumt worden."

Heller, edler, lebendiger war ihr Geist. Zum Tisch des Herrn zu gehen, spürte sie in sich mehr Antrieb, und that es nun alle vierzehn Tage. Die Tanzfreude verlor sich; denn diese Freude, und jene in der Gemeinschaft mit Christo, bestehen nicht neben einander. (1. Cor. X. 20. 21; 2. Cor. VI. 14. 15.)

Diesen Frühling hörte sie einmal reden von den Eigenschaften einer weitgeförderten Christinn, und diese Worte band ihr der Geist des Herrn aufs Herz, wie glühende Kohlen. Sie wurde aufmerksamer auf sich, und nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, hungriger.

Der Gedanke an das, was des Menschen so gewiß wartet, und was so oft vergessen wird — an Tod und Ewigkeit — stieg ihr nun öfter auf — sowohl, wenn sie in der Morgenstille über die Gräber hinschritt, um zum Gebeth zu läuten, als auch, wenn sie sich Abends zur Ruhe begab. „Wie lange noch, o Gott! wie lange noch — werde ich wohl aufstehen und niederliegen?!" — dachte sie, und sinnte darüber nach.

Im Spätherbst sang sie das erstemal das Lied ihres Herzens: „Ach wär ich doch schon droben! Mein Heiland, wär ich da, wo dich die Schaaren loben und säng Halleluja!“ Ihr Herz fühlte mehr, als der Mund aussprechen konnte. Jenes suchte für den geweckten Seelenhunger Nahrung, und fand sie auch, wodurch der bessere Sinn sich mehr und mehr entwickelte. Die andächtige Innigkeit ihrer frühern Jugend kehrte wieder in ihr Herz zurück, aber tiefer noch, geordneter und lichtheller.

Von dieser Zeit an wurde sie auch Andern noch nützlicher. Zu christlichen Liebeswerken mithelfen zu können, war ihr köstliche Freude.

Zweyter Abschnitt.

1795.

Im Geist mehr erweckt, reicher an hellen, würdigen Gedanken und Empfindungen — also lebendiger als zuvor, schritt sie, 25 Jahre alt, in das neue Jahr hinüber. Der hohe Name „Immanuel“ strahlte in ihrer Seele; der Wind blies

in die Segel — die Schiffahrt ging richtiger und besser.

„Hinaus aus dem Herzen, was eitel ist, denn dieß sey die Wohnstätte Gottes!“ Dieß war die Stimme des regen Eifers in der Seele, deren Sinn für das Unsichtbare und Ewige mehr geöffnet war. Sie schmiegte sich stets inniger an Jesus Christus, und sog als ein edles Rebschoß von diesem Weinstocke Lebenssaft, daß es an Früchten wohl nicht fehlen konnte.

Dieses Jahr ging sie alle 8 Tage zur heiligen Kommunion. Reines Verlangen trieb sie dazu. Es kann dieß bey manchen Gewohnheitssache und Heucheley seyn, und ist daher nicht immer ein Zeichen wachsender Frömmigkeit. Allein wenn kindliche Einfalt, reine Absicht und innerer Geistestrieb dabey ist, so erscheint der öftere Genuß des heil. Abendmahls am Menschen nicht unnöthig. Dem, in welchem herzliche Liebe zu Jesus erwacht, ist es anders, als dem, bey welchem das nicht so ist.

Nun ward auch für sie gepredigt, und Erbauungsbücher waren jetzt auch für sie geschrieben. Im Zustand des Leichtsinnes

ist

ist man immer fertig, und wenig in sich darinn; man glaubt schon recht zu seyn; und wenn das — ja dann findet man freylich nichts zu ändern! Sie hörte jetzt, und las Gutes mit größerer Lust, als je zuvor — und nichts ohne Anwendung auf sich. Denn die Sorge für ihre Seele lag ihr jetzt näher, und Gott war ihr lieber geworden.

Da sie nun tiefer geübt, und der Zügel den Gedanken fester hält, so findet sie Manches, was sie vorher nicht an sich wahrgenommen hatte, und ist fleissig im Ausjäten. Erinnert von ihrem zarten Gewissen mißbilligte sie einst ein Lächeln, das ihr ohne Vorbedacht erregt worden war, und sie hielt es mit dem Gesetz der christlichen Liebe nicht für verträglich.

Der Geist Gottes führte sie immer tiefer in die Selbstprüfung ein, sie lernte besser bethen und mehr wachen; was seyn muß, wenn's besser und vorwärts gehen soll. Freylich, wer so vor seines Herzens Thüre Wache hält, und dem nachspähet, hat nicht allemal ein liebliches Geschäft: allein lieblich oder schmerzlich — sie ließ sichs dadurch nicht verleiden.

Marianne war jetzt eine fleissige Aehrenleserinn, sammelte und schrieb sich viel Erbauliches zusammen — auf die Tage der Trübsale, die keinem ausbleiben. Mit großer Andacht las sie diesen Frühling ein Buch, worin die allerschönste Geschichte — die unsers Herrn Jesu sehr ausführlich und faßlich dargestellt ist; sie entzog dazu manche Stunde der Nacht, der Arbeit keine.

Jener Auftritt, wo die reinste Kindlichkeit und herzliche Zartheit des göttlichen Knaben Jesus vorgestellt wird — gerade die anmuthigste Stelle — machte den tiefsten Eindruck auf sie, und sie schrieb es sich ab, nebst mehreren andern. Nie wird sie es wieder gelesen haben, ohne zu bethen: „Ach habe auch uns immer so lieb, und hilf uns mehr dich lieben, du Liebevollster!" — Was ihr Gutes ward, theilte sie auch andern mit — und las es ihren Freundinnen vor. Ihr Lieblingsbuch war das Buch von der Nachfolge Christi.

Unter andern war ihrem Herzen ein Haupt-Capitel — das 25ste im ersten Buch, und darin besonders wichtig die 4te Numer.

Den

Den Leichenbegängnissen wohnte sie mit ernsterm Nachdenken bey als viele andere. Oft geschieht es, das Todte die Todten begraben. — Aber ihres Geistes Leben regte sich an den Gräbern mehr, als bey Tanzenden.

Heilige Vorabende und Festtage waren ihr sehr erweckend; wo ihre Seele durch innere Gnade sich mehr als sonst zur Andacht erhoben fühlte.

Jene Abendandachten an Samstagen, die so wenige sonst sich zu Nutzen machen, ließ sie nicht unbenutzt, und fand mit ihrem denkenden Geist immer etwas dabey, so ihr zur Erbauung diente.

Spaziergänge an stillen Sommerabenden waren für sie äusserst genußreich. Oft ging sie — (nie ohne Buch, um aus dem Buche Anlaß zu bessern Gesprächen zu nehmen, wenn sie mit einer Freundinn gieng) oft ging sie einsam in der Abenddämmerung auf einer Anhöhe hin und her, wo ihr unterhalb gegenüber ein Wald, ein anmuthiges Thal, und ein stilles Flüßchen einen herrlichen Anblick gewährten, und zu vielen heiligen Gedanken das Gemüth stimmten.

Da — in diesen Abendstunden konnte sie recht in sich gesammelt seyn, und Gottes heilige Gegenwart auf eine seligere Weise geniessen. Da war ihr Herz so innig nahe mit Gott und Gott mit ihr; da empfand sie etwas von dem, was Jesus so oft empfunden, wenn er auf einsamen Bergen zu seinem Vater bethete; da war ihr Leben ein erhöhteres Geistesleben. Hier dachte sie im Rückblick auf die verflossenen Jahre oft: „Ach! warum suchte ich vormals nicht auch solche Stille? Gott und „mich verlor ich so vielmals aus den Gedanken im steten Umgang mit Menschen, „und leer an ewigem Gewinn sind mir so „viele Stunden verflossen!“ Neu gestärkt am Geist, und bethend kehrte sie zurück; Gott anbethend schlief sie ein, und erwachte am frühen Morgen mit dem Gesang der Vögel zur Anbethung Gottes wieder.

Diesen Sommer über hatte sie merkwürdige Todeserinnerungen, die sie selbst erzählte: „Wenn ich mich niederlege, so denke ich gewöhnlich: nun ist wieder ein Tag vorbey — wie viele sind schon fruchtlos verlebt! — vielleicht sind nicht mehr viele übrig! — wie wird es uns im Ster-

ben seyn? O Heiland sey mir gnädig! — In diesen Gedanken schlaf ich ein, und nach einer halben Stunde wache ich plötzlich wieder auf, und im ersten Augenblick des Erwachens steht der Gedanke an den Tod so lebhaft und furchtbar vor meiner Seele, daß mich die Furcht darob durch und durch erfüllt! Ich sehe nur Todeskampf und Grab, jede andere Seite verbirgt sich vor mir, daß ich mir im Anfang nicht zu helfen weiß. Es läßt dann aber wieder nach — und ich kann dann ruhig daran denken, ja mich darauf freuen. Vielleicht ist diese so oft und so plötzlich wiederkehrende Erinnerung ein Vorbothe, daß ich bald sterben werde?? — Und ich bin vielleicht noch nicht recht bereitet? —"

„Eine etwas trockene Antwort auf eine Frage meiner Schwester: „Es ist nicht nothwendig, das zu wissen!" hat mir und ihr Plage gemacht. Dort gabs Thränen, und bey mir Unruhe im Gewissen; denn ich hätte es anders und milder sagen können und sollen."

„Ach ich fürchte, daß ich meine Fehler nicht alle erkenne — des Menschen Selbstverblendung ist groß . . . Herr und Heiland

land! öffne mir die Augen, daß ich sehe, worin ich fehle, und reiche mir Beystand, daß ich doch auch noch besser werde!! — O ich möchte so gerne rein von aller Sünde vor dir leben! Hilf mir vollbringen, wozu du mir das Verlangen giebst!!"

Dritter Abschnitt.

1796.

Ihre Krankheit fing leise an. Das angenehme Gefühl einer vollkommenen Gesundheit war dahin. Schon den Winter über hatte sie oft am Spinnrad reissende Schmerzen. Aber Schmerzen hin, Schmerzen her — sie vollbrachte dennoch täglich ihre Aufgabe, die sie sich selber gesetzet hatte, um der Trägheit nicht Raum zu lassen. Dabey dachte sie schweigend oder singend: „Da sitz ich hier an meinem Rad, und denk so hin und her, was ich in meinem Leben that! — O daß ich fromm doch wär! — Und wie mir schnell der Faden bricht, so schnell kommt oft der Tod!" —

Jede freye Gelegenheit, Erbauendes zu lesen oder lesen zu hören, benutzte sie mit

gewissenhafter Sorgfalt. An Sonntagen und Feyerabenden veranstaltete sie oftmals einen Gesang frommer Lieder, und dadurch ward für mehrere nicht nur unschuldige Freude, sondern auch Nutzen gestiftet; denn mancher fromme Gedanke, nützlich zur Gottseligkeit, wurde hiedurch in horchenden Seelen erwecket.

Ernst und redlich.

Den 24. Febr. schrieb sie: „Ich bin in Aengsten, weil ich so wenig Fehler an mir finde! und ohne Fehler bin ich doch nicht . . . Ich werde wohl noch zu leichtsinnig seyn . . . O ihr, die ihr mich liebet, o möchtet ihr die Fehler, die ihr an mir bemerkt, mir entdecken! Ich will sie mit Gottes Gnade verbessern. — Ich wünsche mir nichts anders, als ganz gut und dem himmlischen Vater ganz gefällig zu werden. Wenn dieß wird, dann bin ich reich genug in Ewigkeit.“

O wie oft ersuchte sie mich, und bath innigst flehend, daß ich ihr alles Fehlerhafte, so ich an ihr wahrnähme, ohne Rückhalt sagen möchte.

Der Gehorsam thut Schweres auch.

Es hatte viel Schnee und keine Bahn, dennoch wünschte der Vater, daß M. nach F. ginge. Sie ging und mußte mit vieler Mühe durchwaten. Es war ihr nicht zu viel, denn der Vater wollte es. Dieß zog ihr eine Krankheit von etlichen Wochen zu. Allein die Sorge für ihre Heiligung hatte ihre Seele schon so eingenommen, daß ihr körperliches Leiden nicht viele Mühe machte, und sie hatte in so fern durch die Kraft des Glaubens schon etwas Siegendes in sich, daß das Irdische unter die Füße mußte.

Ihr Inneres.

Die ganze Stimmung ihrer Seele war nun christlich, sowohl die Richtung ihres Denkens als Wollens. Mit bethendem Herzen stand sie auf, mit frommer Gesinnung legte sie sich nieder; auch unter der Arbeit webte uud lebte ihre Seele in guten Gedanken. So wurde ihr Geist immer inniger, und blieb in der festen Richtung

auf

auf das „Eine Nothwendige;“ den bessern Theil, den sie sich einmal erwählt hatte, ließ sie sich nicht mehr nehmen.

Wessen Geistes Kind sie sey, sah man an ihrer ganzen Handlungsweise — nicht in der Kirche nur, auch daheim; so z. B. wenn man sie vor und nach dem Tische laut bethen hörte, was dieß für eine Kraft und Innigkeit war! langsam, feyerlich, bedächtlich, voll Ehrerbietigkeit! im Geist und in der Wahrheit — so bethete sie — o wie viel besser, als so viele tausende.

Ihre eigene Ansicht von ihrem innersten Zustand war diese: „Mein ganzes Leben schwebt mir so fürchterlich vor den Augen, daß ich mir fürchte länger zu leben, und mir doch nicht getraue in diesem Zustand zu sterben. Wie wenig Gutes habe ich in meinem Leben gethan, und auch dieß wenige vielleicht nicht gut genug! In meiner Jugend war ich so leichtsinnig, daß ich nur selten dachte, warum ich hier bin, und jetzt, da ich es mehr erkenne, und mir das Allerbeste vornehme, bring ich es doch nicht weiter.“

„Nun sterbe ich vielleicht bald, und soll dann erscheinen vor dem Angesichte meines

Got-

Gottes! O mir ist es, daß wenn mich der Vater im Himmel riefe, ich beschämt vor ihm dastehen, und er mich als ein ungehorsames Kind von sich stoßen würde! und Jesus spräche vielleicht: Weg von mir!"

Noch oft geschah es, daß sie in der ersten Stunde des Schlafes schnell aufwachte, und in dem Augenblick des Erwachens der Gedanke an den Tod überraschend schnell vor ihre Seele trat, mit allen Schrecknissen, dem sie nicht gleich Widerpart halten konnte, bis sie sich ganz gesammelt hatte.

Bey Tag erschien ihr das Loos der Sterblichkeit ganz anders, immer von einer milden Seite. Doch trieb sie diese rasche Erinnerung an den Tod allemal wieder zum neuen Nachdenken und Forschen im Gewissen, zu neuem Ernst, und brünstigem Gebeth. Immer wurde es ihr wahrscheinlicher, das sey Gottes Annahnung, der sie so zum nahen Sterben mehr bereiten wolle.

Daher glaubte sie, dieß wäre ihr letztes Lebensjahr auf Erden; und deßwegen hatte jeder Tag und besonders die höhern Feste viel mehr Feyerliches für sie.

Eine christliche Waffenrüstung in Kriegsgefahr.

Im Sommer kamen viele Kriegsvölker in die Gegend, und der Besorgnisse waren viele im Land. Aus reiner Tugendliebe wandte sie alle mögliche Vorsicht an, die ihr Geschlecht und Alter erfoderte, gegen den muthwilligen Frevel der Kriegsleute. Viele Greuel hätten verhindert werden können, wenn das weibliche Geschlecht christlichweise, und aus Achtung gegen Keuschheit vorsichtiger gewesen wäre.

Ihre schöne Gesinnung in diesen Tagen der Angst und Sorge ist aus einem Schreiben an eine Freundinn zu ersehen. „Bey so vielen Entschliessungen, die jetzt gemacht werden, wollen wir auch einen Entschluß machen, um uns viele Aengsten zu ersparen — und dieser soll seyn: den Willen des himmlischen Vaters zu vollziehen und uns gegen ihn als gute Kinder zu betragen. Dann wird Er uns gewiß nicht verlassen. Und sollte es geschehen, daß Er uns auf eine Zeit eine Last des Jammers auflegte, so wollen wir uns demüthig unter die Ruthe seiner Züchtigung

tigung beugen, und Ihm dafür kindlich danken."

„Rufen wollen wir: Liebster Vater, ich habe sie wohl verdient diese Züchtigung. Gieb mir nur die Gnade, daß sie mir heilsam werde! Laß mich mit christlicher Großmuth es tragen, daß ich Niemand Anlaß gebe, sich an mir zu ärgern."

„O liebster Vater, erbarme dich aller deiner Kinder auf Erden! wenn es dir gefällig ist, so nimm mich hin zum Opfer für alle! mache mit mir, was dir gefällt! laß nur meine Brüder und Schwestern wieder froh werden! O Vater, laß mir das Beyspiel deines liebsten Sohnes vor Augen seyn, daß ich mich frage, wie hat sich Jesus gegen seine Feinde betragen? wie ließ er sich seiner Kleider berauben! — und alles dieses, um auch mir ein Beyspiel zu geben! Daran muß ich bethend mich erinnern, wenn es dazu käme, daß man mir das Meinige nehmen möchte."

„O Jesus, daß ich nur nichts thue, als was dir gefällig ist! Dann laß über mich kommen, was du willst! Ich fürchte nichts, wenn nur du bey mir bist!"

Dieser Glaube an Jesus stärkte und beruhigte sie in jener schweren Zeit. Und ohne dieses Vertrauen hätte es ihr nothwendig schwerer seyn müssen, als andern; denn sie hätte sich im Gedränge durch die Flucht weniger retten können, weil ihre Nervenschwäche vom Frühling an stets mehr zugenommen hatte, so daß sowohl das Gehen, als jede andere körperliche Anstrengung sie sehr hart ankam. Nur die Kirche, und zwey Freundinnen besuchte sie noch bisweilen. Sie war damit zufrieden, und man hörte keine ungestüme Klage von ihr. Sie stand des ungeachtet noch alle Morgen früh auf; und Nachts las und bethete sie noch ziemlich lang, und bereicherte mit Abschreiben ihre Sammlung erbaulicher Gedanken. Sie überwand die Weichlichkeit auch in diesem, wie in vielen andern Stücken, und ließ sie nicht zur Sprache kommen. Den öffentlichen Gottesdienst besuchte sie jetzt nicht weniger fleissig, als im gesunden Zustand; ja sie machte ihn sich noch besser zu Nutzen als zuvor. Der Predigt und Christenlehre wohnte sie mit gewissenhafter Aufmerksamkeit bey, was andere bey aller Armuth an christlicher Er-

kennt-

kenntniß mit unverantwortlicher Trägheit so oft versäumen.

Auf Kleidung u. dgl. legte sie immer weniger Werth. Das Irdische verlor mit jedem Tage in ihren Augen, und mehr himmlisch gesinnt wurde ihr Herz, welches mehr über den Sternen als auf Erde war; denn sie dachte: Es dauert nicht mehr lange — mein Leben hier.

Das Kämmerlein.

Bisher hatte sie einen dunklen Ort zur Schlafkammer, wo für Licht nur eine kleine Oeffnung war. Nun ließ es ihr der Vater recht ordentlich einrichten. Der Ort war abgelegen und still, — die Aussicht auf den Gottesacker und an die Kirche hin.

Dieses neue Kämmerlein machte ihr Freude, sie dankte Gott, und sagte: Ich werde es wohl brauchen. Sie hatte Recht; mehr, als sie es damals dachte.

Als sie einzog, weihete sie ihr Kämmerlein ein mit folgendem Gebeth:

„Das Kämmerlein ist hinter mir zugeschlossen, wie mein Jesus lehrte, und nun bethe

bethe ich auf den Knieen zu dir, o Vater! der du ins Verborgene siehst! — Wie machst du es so gut mit mir! dein Sohn hatte auf Erden nicht so viel Eigenes, wo Er sein müdes Haupt hinlegen konnte. — Und ich habe so ein ruhiges Plätzlein; Auch so viele andere Menschen haben es nicht, die es mehr werth seyn mögen, als ich.

„Da bist du mir, o Vater! so nahe, und ungesehen umschweben mich deine heiligen Engel da als Zeugen meines Wachens und Schlafens, Bethens und Kämpfens!

„Hier in dieser stillen Kammer will ich an dich recht oft denken, und mich in dir, mein Gott, erfreuen. Hier will ich still dir klagen, was mich schmerzet, hier dir danken und dich loben bey Tag, und wenn ich nicht schlafen kann, auch dich preisen bey Nacht.

„Laß mir da deine Tröstungen oft zufliessen, und mich immer deine Gegenwart erfahren! O möchte stets so dein himmlisches Licht mir in die Seele leuchten, wie das Licht vom Altar her einige Strahlen

in mein Kämmerlein sendet! Möchte so immer die heilige Liebe in mir brennen!

„Hier, wo kein Menschenaug mich sieht, wo du, o Vater! mich schaust, hier opfere ich mich abermal dir. Sieh'! ich bin deine Magd! Mache mir deinen Willen bekannt! Ich will — ich will ihn vollziehen. Dein will ich seyn im Leben und Tod. Was an und in mir ist, sey deinem Dienst gewidmet! — An diesen erneuerten Vorsatz erinnere mich oft.

„Und sollt ich an diesem Orte sterben, o so wirst du mir gnädig seyn. An den Tod will ich oft da denken; des Abends allemal mich vor dir erforschen, des Morgens dir neu mich opfern.

„Hier will ich unter deinem Beystande Oehl sammeln, das Licht brennend halten, und mich zur Ewigkeit bereiten, daß ich fertig bin, wenn du, o Herr! mich rufest.

„Guter Heiland! du bist bey mir, wie bey all deinen Gläubigen, immerdar. Ja bleibe bey mir und behalte mich bey dir! Erfülle mein Sehnen, und heilige mich zur Ehre deines Namens mehr und mehr, daß ich ganz deine Jüngerinn werde.

„Sieh'

„Sieh' hier mein Herz, das dich zu lieben verlanget! O du Quelle alles Guten! erfülle und sättige mich mit ewiger Liebe, und laß mich in dir ganz selig werden."

Das Kleinod des Kämmerleins war ein Bild des Gekreuzigten, die Verzierung — Reinlichkeit und Ordnung, das Geräthe, ein Pult und kleiner Bücherschrank, worin sie sich nach und nach einige Erbauungsbücher sammelte.

Ihre Hauptklage über sich.

Bey einem Besuch fand ich sie einmal einsam dasitzend — traurig — schnell und schwer athmend — das Buch von der Nachfolge Christi in der Hand. Hastiger als je sagte sie:

„O helfen Sie mir doch um Gotteswillen, daß ich einmal besser werde!! Ich habe Jemanden zum Zorn gebracht! — O Gott! kann ich denn nicht zur christlichen Tugend gelangen? Ich tauge nicht mehr unter die Leute. In meinem Kämmerlein ist mir wohl, draussen nimmer."

Es ist nämlich ein Mißverstand gewesen, den sie aber sogleich wieder zu heben, und alles beyzulegen mit angestrengter Freundlichkeit bemüht war. Weher, als wenn einem eine glühende Kohle auf die Hand fällt, that es ihrem Herzen, wenn jemand durch ihre Veranlassung böse, betrübt, oder beleidiget ward. Ganz zur Friedfertigkeit war ihre Seele gestimmt, und sie mußte, wie sehr Jesus auf Liebe hakte. Darum dachte sie aus einem Lied sehr oft: „Miteinander friedlich leben, und die Unbild schnell vergeben, lieben und leiden, schweigen, nicht streiten, christliche Seelen! liebet ihr das nicht.“

Das Todtenglöcklein schallet läuter.

Abnahm der Kräfte und schmerzliche Empfindungen stellten sich mit dem Herbste mehr ein, und mit diesem nimmt ihre Ueberzeugung zu, daß ihr Leben sich zu Ende neige. Dieß machte sie immer eifriger in der Heiligung, immer hungriger nach Erbauung und himmlischer ihre Gedanken.

„Wie

„Wie es scheint (schrieb sie an N. N.) eilt mein Leben zu Ende und meine Reise beschleunigt sich. Aber wie vieles fehlt mir noch! Bitten sie auch für mich: der himmlische Vater wolle mich Arme nicht verstossen: wenn ich so bloß vor Ihm erscheinen werde! Ach ich darf es kaum wagen zu Ihm aufzuschauen!

„O die verlornen Stunden habe ich nimmer, und ihrer keine kann ich je mehr zurückrufen. Nur die gegenwärtigen sind noch mein.

„O helfen Sie mir jeden Augenblick nützlich anzuwenden, daß wenigst jetzt keiner mehr unbenützt vorbey fliesse.

„O wenn ich doch meine Empfindungen auf jeden Buchstaben hindrucken könnte! — wie mich die verlorne Zeit schmerzt!!

„An meinem Grab wünschte ich, daß vom Leichtsinn der Jugend geredet würde. Jedermann sollte an meinem Leichtsinn und frühen Tode ein Beyspiel nehmen, daß sie dadurch gewarnet — die Besserung nicht so lange verschieben, wie ich gethan habe."

In dieser Zeit beschäftigten sie vielfältig folgende Gedanken, die tief in ihrer Seele gewurzelt waren:

„Noch habe ich viel zu lernen von den drey und drey großen Stücken des Christenlebens — zu glauben, zu hoffen, zu lieben — freudig zu seyn in Armuth, duldsam im Leiden und emsig im Gebeth.

„Laut will ichs sagen, läugnen nicht: — so wenig lieb ich dich. Dich meinen Gott, mein Ziel, mein Heil — dich meinen Vater, mein Erbtheil! O das, das schmerzet mich!!!

„Jesus ist reich für alle — auch für mich. Er verzeihet und hat verziehen. Er kann das Versäumte ersetzen und vergüten, was ich nicht kann. Er weiß, was wir brauchen. Er kann, Er will, Er wird helfen, denn Er starb für mich!

„Wer treu wandelt im Glauben, wird selig im Schauen. Selig die Todten all die im Herrn sterben!

„Ich will glauben, und nicht fürchten; denn so will Ers haben."

Ihr ernstliches Streben nach Gottseligkeit.

Im Weinmonat ward das Gedächtniß einer frommen Seele gefeyert, und dabey ein

ein Lied gesungen, worin ihr Wandel beschrieben war. Marianne sang in hoher Empfindung ihres Geistes mit; Sie hielt es aus bis über die Hälfte, aber dann konnte sie nimmer, ein Strom von Thränen brach los — sie eilte in ihre Kammer. — Nicht Furcht des Todes, sondern die Vergleichung ihres Lebens mit dem Leben dieser Seele, hinter der sie sich so weit zurück dachte, war Ursache ihrer Thränen.

O sie war wahrhaftig eine Seele, die nach Gerechtigkeit hungerte und dürstete — voll Sehnsucht nach dem ewigen Leben, d. h. Gott zu erkennen, und den, den er gesandt hat.

Ohne sich selbst zu versäumen, vergaß sie nicht bey Gelegenheit auch auf andere zu wirken. „Es kommt mich so schwer an, sagte sie bisweilen: von dem Wichtigsten mit Manchen nicht so reden zu können, wie ich möchte.“

Tief eingedrückt war ihr das so viel vergessene Wort des Apostels: „**Eitel und vergeblich ist die Frömmigkeit derer, die ihre Zunge nicht bezäumen.**“

Da das Gute an ihr ihren eigenen Augen verborgen war, oder ihr nur gering schien, so klagte sie oft in wahrer Aufrichtigkeit: „Wenn ich mir des Morgens gleich vornehme: heut will ich Gott recht anhangen: so stehe ich doch oftmals des Abends unten am Berg, wo ich am Morgen war." — „Laut will ichs sagen, läugnen nicht: so wenig lieb ich dich — — o dieß, dieß schmerzet mich!"

Jesus, als Kinderfreund, wie ihn das Evangelium darstellt, machte besonders großen Eindruck voll Wohlgefallens auf sie. Kindliche Seelen freuen sich der Jesus-Liebe am meisten. Und wie gut haben sie es bey Ihm!

„Immer vorwärts, und eilend zum Bessern," hieß es in ihr. „Laß mich treu bis zum Ende beharren, und nimm mich dann gnädig zu dir!" war ihr Gebeth und ihr Wunsch am 20. Oktober, ihrem Geburtstag, den sie als ihren letzten dachte, und im Gemüth mit stiller Andacht feyerte.

„Ich will den Tod zuvor recht ins Aug fassen, ehe ich sterbe" sagte sie einige Tage darnach — und ging

hin

hin — wiewohl ziemlich schwach — zu einer dem Tode nahen Ruhrkranken alten Person. Sie faßte dieselbe scharf ins Aug, und beobachtete jede Veränderung der Züge — jedes Ach, und den bangen laut des Röchelns. Es war ihr dabey zu Muth, als wenn man am Vorabend ein kommend großes Fest einläutet. Sie ging dann heim, und wachte noch lange in Betrachtung und Gebeth. Der Tod ist ihr dadurch nicht furchtbarer geworden, nicht schwächer ihr Verlangen nach der Anschauung des Herrn. Gestärkt durch die Kraft des Glaubens — gehalten von der Gnade Jesu Christi, war sie über die Furcht des Todes.

Die Krankheit, die allmählig still, und leise daher schlich, äusserte sich bey trüben Herbsttagen mehr, und mehr, und schien nun bey vermehrten Schmerzen aller Art bald den Körper zu werfen.

Doch bey aller Schwäche vereinigte sie beym Hausgesang noch ihre Stimme mit den übrigen, und erhob ihre Seele singend gen Himmel. Singend zu sterben und singend vor des Vaters Ange-

sicht zu kommen, war ihr Wunsch. Am 2. Novb. konnte sie sich nicht mehr halten, und legte sich nieder mit diesem Gebeth:

„Hier Vater, liegt das Opfer; mache mit mir wie du willst! dein bin ich — und ewig dein."

Stark und kräftig sprach dieß mit völliger Ergebung ihr Herz, schwach nur, und mit kurzem gedrängtem Athem ihr Mund.

Was sie schon so oft in vertraulicher Unterredung dem Heiland vorgetragen hatte, klagte sie auch flehend heute dem Herrn: „O Jesus; warum lieb ich dich so wenig! O vermehre, vermehre in mir die Liebe zu dir, und nimm mich bald heim."

Ihre Krankheit mehrte sich nun mit vielen Zusätzen; Gliederreissen, Schmerzen im Kopf, Drücken auf der Brust, gänzlicher Mangel an Eßlust, große Entkräftung, und so noch vieles kam zusammen. Ihre Schwester, und ihre Freundinn weinten an ihrem Bette; sie aber sprach getrost: „Ihr wißt, es gibt ein Wiedersehen! — und wenn ich sterbe, was ist es denn? Man braucht mich wahrlich nicht

in

in der Welt; und für mich ists Gewinn! Ihr sollt mirs auch aus Liebe gönnen! — Der Mensch muß schweigen, wenn Gott ruft, und geschehen lassen, was Er will."

Auch der alte Vater bekümmerte sich sehr, denn er hatte sie lieb, und hätte ihr nicht gerne ins Grab gesehen. Er meynte ihre Krankheit komme aus Schwermuth, und diese aus Tiefsinnigkeit her, woran vielleicht das viele Bücherlesen Schuld wäre. Sie habe seit langem keine Freude mehr gehabt, und sey oft so still gewesen, sagte er, in der Meynung, sie übertreibe es in der Frömmigkeit.

Allein er betrog sich in seiner Meynung. Man darf wohl das Einzignothwendige tief nehmen, und in diesem Sinn tiefsinnig seyn; denn Leichtsinn ist gewöhnlich keine Tugend. — Wer auf dem Eis geht, hat wohl Acht zu geben, daß er nicht falle. Dieser edle — des Pilgers würdige Tiefsinn macht nicht nothwendig krank, und benimmt dem Herzen nicht alle Freude — nur eitle Freude nimmt er hin, und gibt dafür reichen Ersatz. Es werden ja auch die Leichtsinnigen krank, und mehrere sterben aus Schuld

des Leichtsinnes, als um der Tiefsinnigkeit willen.

Wie ists ihr?

Marianne nahm ihre Krankheit aus Gottes Hand, leidet, und ist mit dieser Gabe des Herrn zufrieden; ja sie verbirgt soviel möglich, ihre Schmerzen, um andere nicht zu betrüben. „Mir ists am wöhlsten, wenn die Meinigen recht munter sind;" sagte sie. — Jeden Augenblick wäre sie willig gewesen zu sterben, wenn der Herr gewollt hätte; und eben jetzt, da sie sich dem Tode so nahe glaubte, freute sie sich hoch über das Heil der Ewigkeit, so der Herr auch für sie aus Gnaden bereitet hat. Ueber alles feyerlich schien ihr der Gang des Christen von dieser Erde — zum Anschauen Gottes!

Da sie jetzt gar nichts arbeiten konnte, so war Leiden, Bethen Lesen und Betrachten ihre Beschäftigung. Das Buch von der Nachfolge Christi durfte nicht hinweg. Die Freude ihrer Seele war, des Vaters und Jesus Liebe. „Mein Vater ist gut gegen mich, — vielmehr

noch mein himmlischer Vater! — Welche Gnade war es für Johannes, so nahe bey Jesus seyn zu dürfen! Aber auch mir ist er nicht ferne!"

Sonntags hätte sie freylich auch gerne in die Predigt gehen mögen; da nun aber dieses nicht seyn konnte, so bethete sie auch da den Willen Gottes an, und öffnete, um doch etwas von Gottes Wort zu bekommen, das Fenster, und vernahm manches davon, weil ihr Kämmerlein so nahe an der Kirche war. O wie viele Gesunde gehen nicht darein — aus unverantwortlicher Trägheit! Wie viele gehen nur aus Gewohnheit dahin, und lassen die Saamenkörner des Heils unbemerkt auf den Boden fallen, weil sie nicht Lust dazu haben?

In den ersten Monaten ihrer Krankheit hatte sie oft schwere Stunden, dann wieder einige Ruhepunkte, und Pausen. Sie dankte aber nicht nur für diese, sondern auch für jene. „Sie dienen mir zur Vollendung," dachte sie ergeben und dankbar.

Wenn sie die leiseste Regung des Wohlwollens bemerkte, war sie voll Dankge-

fühl. Erfuhr sie aber was Kaltsinniges, so suchte sie es so mild und schonend zu deuten, wie möglich; sie dachte lieber, selbst Schuld daran zu seyn, als daß sie die himmlisch-zarte Pflanze — die Christenliebe mit einem Hauch verletzte.

Der Leib verwelkte, der Geist gewann an innerer Kraft; jenem eckelte es fast an der Speise; aber diesen hungerte um so mehr. Es ward ihm auch viele Nahrung zu Theil — aber Sättigung nicht. Dazu die Ewigkeit!

„Jesus — so gut, und ich liebte Ihn so lange nicht!“ Diese Erinnerung kostete sie viele Thränen, die Gottes Engel in ihre Schalen zählten. Und diese ist doch wohl Thränen werth! „Um so mehr laßt uns Ihn jetzt lieben!“ Dieß war ihr Schluß.

„Wozu hat uns Gott, sagte sie einst: so viel vom andern Leben vorläufig bekannt gemacht, als daß wir darnach verlangen, und uns darauf bereiten?“

„Gott offenbart sich mir als Herr durch Schmerzen des Leibes, und als Vater durch Tröstungen der Seele.“

„Was ist mein Leiden gegen das so vieler anderer?“ Sie dachte oft an die mancherley Zustände und Leiden der A. und M. A. K. die zu selber Zeit im Dorfe litten. Sie fragte täglich nach Beyden, und nahm innigen Antheil, und bethete viel für sie.

Marianne dachte auch oft an ihren kranken Bruder in der Fremde, und nahm es sehr zu Herzen, wie viel schwerer es ihm gehen werde.

Sonntags früh am 13. Nov. kommt ein Handwerkspursch — mit einem leichten Wanderbüschlein auf dem Rücken — blaß, matt, und krank in die Stube — und sieh' es war ihr Bruder aus der Fremde!

Freilich hätte man gewünscht, ihn in einem andern Zustand — gesund — wieder kommen zu sehen, und auch er hätte seine Schwester gern anders gefunden. Doch er war nun da, und sie freuten sich einander wiederzusehen. Das Wiedersehen nach längerer Trennung gewährt dem menschlichen Herzen eine eigne köstlichere Freude. Die Wiederkehr eines Sohnes, eines Bruders aus der Fremde ist ein Fest im väterlichen Hause, und gibt einen

Vor=

Vorgeschmack von jener Freude, die den Frommen in ihres Vaters Haus zu Theil wird, wenn man dort ankommt, und einander wieder findet. O Seelen!! was wird dieses seyn?!

Marianne suchte die Heiligung des Herzens, die ihr am angelegensten war, auch bey ihrem kranken Bruder zu befördern. Wenn ihr Wort bey ihm Eingang fand, freute sie sich herzlich um seinetwillen; wurde es aber von ihm verschmähet, so bethete sie für ihn in der Stille, und wartete auf Gelegenheit, bis sie ihm wieder ein Wort wohlmeynender Erinnerung sagen konnte. Das Fehlerhafte, das sie an ihm gewahr wurde, machte sie sich in so fern zu Nutzen, daß sie sich desto sorgfältiger davor in acht nahm. So lernte sie auch dadurch noch mehr das christlichschöne Verhalten in der Krankheit. Sie sah schärferprüfend in sich, als auf andere, und hüthete sich vor der Thorheit, die Fehler, die man an andern tadelt und ahndet, selbst zu begehen.

Die Einfalt ziehlt auf Eines.

Sie lernte manches Lied, und Kernsprüche auswendig, damit sie bey verschiedenen Zeiten was zu denken hätte. Einige ihrer liebsten Denksprüche waren: „Gott ist nahe! Gott! du bist ein Heiland derer, die auf dich vertrauen. — Bey dir ist viel Gnade, Vergebung und Erlösung.“

Sie hatte ein eignes Schächtelchen, worin viele Gottesworte auf besondern Blättchen enthalten waren; fand sie nun ihren Geist matt, und hatte nicht Zeit mehreres zu lesen, so zog sie so ein Blättchen heraus, las es, und sinnte — in sich gesammelt — lange darüber nach.

Aus einem Lied „der Christ“ ging ihr besonders tief ein:

„Die Treue harrt voll Gottes-Ruh, und von sich los, auf jeden Wink des Herrn, — und folgt ihm gern. Ihr Kreutz trägt die Geduld, und scheut nicht Tod und Noth, schafft im Gedräng sich Raum, — und fühlt die Bürde kaum. Ist endlich Gottes-Haus im Menschen

ausgebaut, und sonnenhell, und rein; so fällt die Hütte ein."

„O man liebet Gott gar so wenig" sagte Marianne einst zu ihrer Schwester: diese erwiederte: O man liebet ihn ja doch!" — „Wenig genug, versetzte Marianne. Wenn man ihn recht lieb hätte, o dann thäte man auch seinen Willen genauer." — Sie nahm alles tiefer bey der Wurzel.

Gewöhnlich kam jetzt Abends der Anfall der Krankheit heftiger, daß sie etliche Stunden wie gelähmt an den Gliedern mit größern Schmerzen daliegen mußte. Sie lag, und — klagte nicht. Sie litt, und — ächzte nicht. Ward gegen sie Mitleiden bezeugt, sagte sie: „Ich muß noch mehr leiden." Ja wohl noch mehr! mehr als sie vermuthete. Kam der Anfall heftiger; so sprach sie: „Es kommt besser!"

Einstmals theilte sie ihre Nachtgedanken mit, die sie bey einer schönen hellen Mondnacht hatte; wo sie nicht schlafen, aber ihr Herz recht innig vor Gott ausgießen konnte. Hier — einige davon:

„Wie

„Wie ist jetz alles so still in der Welt! Gott! deine Kinder schlafen; du aber wachest, und behütest sie. Du bist auch bey mir, und siehst, was ich denke.

„Wie ist der Himmel so schön, und schön die Erde — vom milden Mondlicht erleuchtet! Und alles ist dein, dein — dieser Himmel, dieser Erdkreis dein, und dein — der Mond; aber auch ich bin dein, und du — mein Vater!

„O wie bist du so gut, aller Liebe wie würdig! hilf mir dich lieben — jemehr und mehr, so lange ich noch da unten bin!

„Vater! wie gut muß es seyn bey dir — und bey deinem Jesus, und bey den Heiligen allen! Erscheint mir Himmel und Erden in dieser Nacht so herrlich-schön — und das ist doch kein Schatten gegen die Wohnungen, die bey dir sind!

„Wann werde ich wohl zu dir kommen? Wann dich von Angesicht sehen? O laß es bald geschehen? Wie gerne schied ich noch diese Nacht von der Welt! — Doch dein Wille geschehe, behalte mich nur in deiner Liebe.

„Daß

„Daß ich gesund werde, und lange lebe, das ist nicht nothwendig; aber daß ich deinen Willen thue, das ist nöthig.

„O Dank dir, daß du mir meine Sünden alle durch Jesus verziehen, und eine selige Ewigkeit zugedacht hast!

„O segne mich in dieser Nacht aufs neue, und hilf mit, daß alle Menschen deine fromme Kinder werden, alle sich zu deinem Anschauen bereiten!"

Kraft des Glaubens.

Als sie einstmals ihr Nachtgebeth, wie gewöhnlich, knieend verrichtet hatte, ward es ihr übel. Sie stand also auf, und wollte der Kammer zugehen. Aber unter der Thür sank sie halb ohnmächtig zusammen, ward zurückgeführt ganz blaß, und konnte kaum reden. Nachdem sie sich auf dem Sessel erholt hatte, sagte sie: „Bis hieher, und nicht weiter — hieß es dießmal! O wie lieb wäre es mir gewesen, wenn Gott gerufen hätte, nun komm zu mir! — Einst kommt es doch noch, daß es so heißt! Gott Lob!"

„Sie wurde von vielen sehr geliebt, und deswegen auch oft besucht. Wer nun ihre Getrostheit, ruhige Fassung, und Bereitwilligkeit zu leiden und zu sterben — ihr Lächeln bey der Erinnerung an den Tod sah, staunte, und ging gerührt davon. Sie erkannten, was es großes um die Tugend, und welche Gotteskraft der lebendige Glaube an Jesus gewähre!

„Die meisten, die zu mir kommen, sagte sie; fürchten sich vor dem Sterben so sehr, und — ich nicht! Vielleicht ist dieß Leichtsinn an mir? und doch — ich muß mich darauf freuen. „Eilt ihr Stunden, bis gefunden — der ist, den ich such! Eilt, und nehmet Adlersflügel, mich zu tragen über Berg und Hügel — meinem Gott und Vater zu, wo ich einzig finde Ruh!"

„Aber auch hier im Glauben leben, ist ein selig Ding! Wie lieblich der Gedanke, und wie herzerhebend der Glaube, Jesus sieht mich; Jesus liebt mich! Jesus kennt mich! Jesus hält und erhält mich in seinen Armen!"

Sie sah weit über Kampf, Schmerz und Grab hinaus zum höhern Ziel, das

dort krönt, und vergilt. Sie kannte Jesum, und in Ihm den Vater, darum fürchtete sie sich nicht, und konnte wohl singen: „Gleich steh ich auf, und folge dir — in deine Herrlichkeit — und freue mich, und wohl ists mir — in alle Ewigkeit!“

„Mir wird die Zeit nie lang, sagte sie: wenn ich schon so allein in kalter Kammer daliege. Ich habe nie sagen hören: ich bin gesund g e n u g gewesen, also muß man auch am Kranksein nicht gleich g e n u g haben.“

„Wenn man sich Gott nur als Herrn denkt, ja dann hat man sich freilich zu fürchten. Aber Er ist auch Vater, und in Jesus uns so gut! „O der Gefahren dieser Welt! O der Unbeständigkeit des menschlichen Sinnes! Wie schwer fällt es mir, wenn ich sehe, wie so manche immer weiter von Gott wegkommen!“

„O der Mensch kann so hartherzig seyn gegen sich, daß er, was ihm das Beste wäre, mit Füßen tritt, und mit Gewalt von sich stößt!“

„Wer auf das merkt, was andere dazu sagen, bringt es im Guten nicht

weiter. Nur auf das gesehen, was Gott gefällt!

Meistens war dieß ihre Tagesgeschichte: immer gelegen, wenig gegessen, manches gelitten, nie geklagt, viel gebethet.

Mit besonderer Anmuth drang ihr jedesmal das Wort ins Herz: „Wenn wir Ihn gefunden haben, dann wird es uns wohl!“

Aus ihrem Gedankenkalender vom 19. Dezember.

„Wie kann doch des Menschen Herz so spröde seyn, als wäre aller Saft der Empfindung vertrocknet! Einige Tage lieg ich so da — ohne Wunsch, ohne Freude, ohne Verdruß; kein Verlangen gesund zu werden, keines nach Gott find ich in mir!

„So viele fromme Seelen mögen sich wohl jetzt an Gott freuen, und ich — so gar nicht! Doch es geschieht mir recht. Ich hätte oft Besseres denken können, und hatte nicht gemocht. Jetzt möchte ich, und kann nicht!

„Doch

„Doch, Gott! du siehst mich, und das stille, leise Verlangen in mir ist dir nicht verborgen. Meine Seele kann zwar jetzt nicht so hoch hinauf kommen, wie sonst; aber ich habe dich doch lieb, o mein Gott!

„Oft kommt es mir vor, als hätte ich in meinem ganzen Leben noch gar nichts Gutes gethan. Aber du bist doch mein lieber Vater, und mir durch Jesus gnädig."

Die Empfindungen von tiefer Zerknirschung des Herzens, da man sich so oft arm fühlt an allem Guten, sind zwar schmerzhaft; doch zeugen sie vom Leben in uns. Aber der Zustand innerer Empfindsamkeit, wo man wie todt ist, kömmt mir schwerer zu ertragen vor."

„Doch, Alles, was du, o Vater! willst, geschehe, und nicht was ich will. So lehrt mich Jesus, so muß es seyn."

Der Strom heiliger Empfindung, der ihr zuvor wie vertrocknet schien, fieng wieder an in ihre Seele zu fliessen, da sie einen Aufsatz über die letztverstorbene M. A. K. zu lesen bekam. Tief — beschämt fühlte sie sich, und demüthigte sich noch

mehr

mehr vor Gott. Auch in der Nacht darauf ließ es sie nicht schlafen: „denn ich hatte zu denken, und zu bethen:" sagte sie nachher.

Während dem vergaß sie ihres kranken Bruders nicht. Ihre Hand konnte nur zitternd das Buch halten, und las doch oft selbst krank — dem Kranken vor.

Das Weyhnachtsfest.

Acht Tage zuvor hatte sie ein großes Geschäft, das ihrem Herzen äußerst wichtig war. Am Vorabend des Christtages wollte sie ein Bekenntniß ihrer Sünden vom ganzen Leben ablegen; und bereitete sich mit allem Fleisse acht Tage lang darauf, denn sie wollte nichts halb thun, am wenigsten dieses.

Nachdem sie es mit gewissenhafter Treue, und Genauigkeit gethan hatte, und befragt wurde, ob sie nun fest hoffe, um Jesu willen Vergebung vor Gott zu erlangen, und ewiges Leben; so sprach sie ein vertrauensvolles Ja, und Thränen standen ihr in den Augen.

Nachts mußte man sie um 12 Uhr wecken, um die Geburt ihres Erlösers im

Bette zu feyern, und Morgens um 5 Uhr wieder, um sich zum Empfang des Leibes Jesu Christi zu bereiten. Lang sehnte sie sich schon nach dieser Himmelsspeise, und so war denn jetzt ihre Begierde desto grösser. Wiewohl sie sehr schwach war, wollte sie doch aufstehen, und Jesum den Sohn Gottes knieend empfangen. Frey knieete sie da — blaßen Angesichtes, in andachtsvoller Demuth. Die gebogenen Kniee, und aufgehobenen Hände zitterten. Erd und Himmel verschwand ihr vor dem Gegenwärtigen. Freude und inniges Verlangen war in ihrer Seele. Die Schwester weinte, und dem Vater brach die Stimme bey diesem Anblick. So empfieng sie liebend den Liebevollsten, und ward im Geist neu erquickt, gestärkt, belebt. Hierauf brachte sie mehrere Stunden allein mit dem Erlöser zu, und hing sich noch glaubender, hoffender an Ihn für immer.

Der letzte Tag dieses Jahres.

Es war eine Leiche, und das Begräbniß zunächst an der Seite des Hauses, wo unsere Kranke lag, so daß sie die Leichenrede hören konnte.

„O wie möchte ich heute, sagte der Prediger, den Frommen Glück wünschen zu ihren überstandenen Kämpfen — zu ihren Gebethen, und Werken der Geduld und Liebe, die sie heuer gethan haben. Diese mögen sich freuen; aber die Lauen sind nicht befugt dazu. Zwar haben beyde dieß Jahr verlebt, aber wie verschieden! Die Trägen haben es verloren, die Frommen aber sich Heil und Segen auf die Ewigkeit bereitet.

Marianne nahm alle Worte wohl zu Herzen, und weinte sehr. Z. kam dazu, sah sie weinen, und sagte: Wenn Du so weinest! Auch S. kam, und sprach: „O warum solltest denn Du so weinen, laß mich es rc. rc. Marianne antwortete: Warum sollte denn ich nicht weinen? hab ich nicht Ursache dazu? O ich weiß noch, was ich voriges Jahr um diese Zeit dachte, bethete, und mir vornahm. Und jetzt nach 365 Tagen, getraue ich mir nicht zu denken, daß ich besser geworden sey! O wie viel war mir Gott, und wie wenig ich gegen Ihn.“

Und sie weinten alle drey zusammen.

Selig der Mensch, der frühe diese Thräne weint.

Marianne blieb an diesem Tag die meiste Zeit still in sich eingekehrt, und beschloß dieses für sie so merkwürdige Jahr mit einem ernsten Nachdenken und mit inniger Andacht im Gebeth.

Vierter Abschnitt.

1797.

Festtage sind wie Marksteine am Wege. Der Wanderer halte da still, und besinne sich über sein Leben! — Heilig feyerte Marianne den Neujahrstag auf dem Bette. Ihre Gedanken, die diesen Tag über in ihrer Seele wie Wellen schlugen, sind folgende:

„Dieses Jahr in den Himmel! — wie willkomm ist mir dieser Wunsch, lieber als alle andere!"

„Gott weiß die Dauer, und den Ausgang meiner Krankheit. — Und genug, daß Er es weiß!"

„Auch in diesem Jahr fällt ohne sein Wissen und Willen mir kein Härlein vom Kopf."

„Der Herr sey gepriesen, wann Er nimmt, und wann Er giebt! Sein Wille gesche-

geschehe in Allem! dieß sey immer mein Gebeth, und Uebung des Lebens!“

„Wenn des Leibeskraft auch hinschwindet, so kann doch der Geist an innerer Stärke gewinnen, und an höherem Leben wachsen. Und dann ist mehr Gewinn als Verlust.“

„Ich lege mein Leben und mich in Gottes Hand, und hoffe Besseres als was die Welt gibt.“

„Der Herr wirds mit mir gnädig machen — auch in allen folgenden Tagen. — Dieß — mein Glaube, und Trost!“

„Des Vaters Wille — Jesus Verdienst und Beyspiel — und das Ziel der Ewigkeit bleibe mir unvergessen!“

„Wäre mir Jesus nicht lieber als das Leben, und alle Freude der Gesundheit; so könnte ich seine Jüngerinn nicht seyn.“

„Treu muß ich seyn bis auf den letzten Athemzug, und das Opfer darf vom Altar nicht mehr zurückgenommen werden; wer aushält bis ans Ende, der erhält die Krone.“

„Der Allmächtige ist mein Vater, der Weiseste mein Versorger; die ewige Liebe — mein Gott; der geliebteste Gottes mein Fürbitter; der Erbarmungsvollste — mein

Richter. — Der Alles hat, und Alles kann, und alles Gute will, mein Führer, mein Beschützer, mein Freund im Leben — im Sterben — im Gericht — in der Ewigkeit. Wer das glaubt, soll der sich nicht freuen? Und wenn man sich freuen soll, warum — fürchten?"

„Der mir so mächtiges Treiben nach Heiligung ins Herz gab, wird der nicht helfen, daß ichs erringe? Ist nicht seine Verheissung da?"

Mit beobachtendem Geistesblick bewachte sie sich, und suchte von allem, was um sie her geschah, den besten Gebrauch zu machen, und aus jedem Ereigniß etwas zur Erbauung abzuleiten.

Spaziergang zwischen den Gräbern.

Nachdem sie nun wieder 8 Wochen krank zu Bette gelegen war, ward es wieder besser. Sie versuchte das Gehen wieder, und ging schwachen Trittes tiefdenkend zwischen den Gräbern spazieren mit den Gedanken:

„Ich glaubte, bald bei euch, ihr Todten! zu ruhen, und noch wandle ich an

euren Gräbern — einem schwebenden Schatten gleich! — Jeder Tag kann mein leibliches Leben auslöschen. Komm es, wann es wolle! Gott waltet über mich. Er führt durch den Tod zum bessern Leben.

„Wie lieget ihr so ruhig und so friedlich neben einander! Ach wär es auch bey den Lebenden so! kämen auch sie so friedlich mit einander aus!

„Gott, an diesen Gräbern fleh ich zu dir! gib allen Menschen friedlichen Sinn, und behüte mich, daß nie aus meiner Schuld Zwietracht entstehe!

„Vater! hier, wo unter meinen Füßen Todte ruhen, ruf ich zu dir, heilige mich dir, daß, wann du mich rufest, sey es über kurz oder lang, rein meine Seele in deine Hand sinket, und dieser schwache Leib ins Grab!!!"

Edler Sinn.

Einige Zeit darauf hatte sie etliche Tage und Nächte durch sehr große Schmerzen, daß kein Schlaf in ihr Auge kam, und daß es die größte Mühe kostete, nicht laut zu klagen. Dennoch überwand sie stilleduldend. „So sehr das schmerzt, sagte

sie: so wollte ich es doch gerne ein Jahr lang leiden, wenn nur einige Seelen dadurch für Christus gewonnen würden."

Sie war wahrhaft eine Gesegnete des Herrn. In ihr waltete ein Sinn, der sich fürs Reich Gottes geziemt; Verstand, Milde, und Festigkeit war in ihr. In selten gestörter Ruhe sah ihr Aug die Dinge an, urtheilte richtig, sprach ruhig, und gab weisen Bescheid. Ihr Gemüth verlor selten den Anker, und blieb meist sich gleich — nüchtern in der Freude — ruhig im Schmerzen — fest in den Stürmen. Ueber all ihr Thun war eine stille Würde ausgebreitet. Darum wer sie näher kannte, hatte Ehrfurcht vor ihr.

Schön ist das innere Reich einer frommen Seele! da wehet Gottes Friede, da leuchtet reines Licht; da wehet heilige Liebe, und wirket auch im äußern Gutes. So ist ihr Leben ein schönes Gewebe, oder Gestrick, wo sich eine Masche regelmäßig, und haltbar an die andere reihet.

Nicht immer Sonnenschein.

Bey ihrem regen Streben nach vollkommener nicht halber — Heiligung fühlte sie

sie sich oft sehr arm im Geiste, und dieß wars, was ihre Seele am öftesten betrübte. Nah an ihrer Kammer stand ein Biernbaum, der nicht viel Sonne hatte. Daran hingen einige Birnen, die immer so klein, und unreif blieben. Gewöhnt, alles Aeußere auf das Innere zu beziehen, verband sie mit dieser Ansicht oft den Gedanken; „Auch mit meinem innern Menschen ist es so! Ach ich komme im Guten nicht weiter.“ Und sie flehte dann wieder mit neuer Brünstigkeit um Licht und Beystand vom Himmel.

Im Herbst dünkte es ihr, als würde sie mit dem abfallenden Laube sterben. Sie sah auf ihr Inneres, und dachte: „Wenn ich nun sterbe, und noch gar so wenig besser bin, wie wird es mir gehen?“ rc. rc.

Dieß kostete sie eine Wochelang grossen Kampf. Es schien ihr, als ging sie der Trost des göttlichen Evangeliums nicht an. Aber Gott, der sich nicht umsonst den „Gott des Trostes“ nennen läßt, der nicht vergeblich seinen Sohn ans Kreuz hingab, verließ sie nicht. Sie erfaßte mit Gebeth und Weinen im dunkeln Glauben die Versöhnung Jesu Christi, und Trost

und Freudigkeit der Hoffnung kam wieder.

Was bleibt in solcher Armuth des Geistes anders dem Menschen übrig, als Jesus, und sein versöhnendes Blut? Sonst hat man nirgends keinen Halt, und keine feste Stütze. Kein Trost, keine Ruhe, kein Heil aussser Jesus unserm Heiland. „Er wird mich nicht verlassen!" Diese Hoffnung war ihr Stab; und wenn alles zerbricht, bricht doch dieser nicht.

In einer Nacht des Oktobers ward sie auf einmal wieder heftig krank. „Ha, dachte sie: dieß ist vielleicht das Hahnengeschrei des seligen Morgens, wo der Herr kommt!" Nach etlichen Stunden ward es ihr wieder leichter. Dann sagte sie: „Ich habe zuvor gedacht: jetzt kann ich vielleicht in einer Stunde meinen Gott im Himmel sehen! — Ach und jetzt wird wieder nichts daraus! — Doch ergib dich, mein Herz, und nimm an, was Er fügt."

Fünfter Abschnitt.

1798.

Man hat wohl Ursache dem Herrn für

so viel empfangenes Gute zu danken, und immer noch mehr zu hoffen von dem guten — guten Gott."

„Mag die baufällige Hütte des Leibes brechen! Wir bekommen eine bessere Wohnung in des Vaters Haus."

„Vater in allem und immer geschehe dein Wille!" —

„Wir haben einen Versorger, der besser ist als alle Menschen — den Vater im Himmel, und den, der am Kreutz für uns blutete."

„Wenn wir Glauben haben, und Vertrauen, wird auch dieses Jahr uns Gottes Huld auf allen Wegen begegnen."

„Der Vater hat uns durch Jesus begnadiget — Er wird uns ferner Gutes thun — mehr und mehr."

„Lasset uns bey Jesus bleiben in der Liebe, und wir werden Frucht bringen, wie Reben am Weinstock."

„Wir dürfen und sollen die Verheissungen Gottes mit freudiger Hoffnung — mit dankbarer Demuth auf uns anwenden."

„Eher wird Himmel und Erde vergehen, als daß Ein Wort Gottes unerfüllt bleibe. Er ist zu gut, als daß Er seiner

Kinder Hoffnung zu Schanden werden ließe."

„Er ist die Liebe — und sey unsere Zuversicht! Er ist die Quelle alles Heils, und sey unsre Freude!"

„Was und wie, und in welcher Menge wir jetzt aussäen, das und in solchem Maaße werden wir einst erndten."

„Jeder Tag kann meines Lebens letzter seyn. O daß ich jeder Minute etwas auf den Weg mitgäbe, so vor Gott gefällig wäre!"

„Auch jedes Hausgeschäft sey Gottes Dienst!"

„Die Hand bey der Arbeit, das Herz bey Gott!"

„Liebe ist köstlicher als Gold! So will ich täglich flehen um Vermehrung dieser Liebe, und sie immer üben."

„Jede meiner Reden sey eines Kindes Gottes würdig. Ein erbauliches Wort stiftet oftmals viel Gutes."

„Andern eine unschuldige Freude machen, ist auch ein Gott gefälliges Werk."

„Der Geist des Herrn wird auch dieß Jahr mit mir seyn, mich erleuchten, belehren, mahnen, wecken, wie ich es jede Stunde werde nöthig haben."

„Er-

„Erheitere, so viel du kannst, dein Herz vor Gott, der so gerne fröhliche Menschen sieht.“

„Auch seine Strenge ist Liebe, die durch Leiden vollkommner, also besser und seliger macht.“

Mit diesen und ähnlichen Gedanken setzte Marianne ihren Stab weiter — mit der Begierde und Hoffnung, bald bey Jesus zu seyn. Der Fleiß, vor dem Herrn alles recht zu thun, begleitete sie von Schritt zu Schritt. Größtentheils dachte sie sich sehr arm, und glaubte, keinen Faden Gutes an sich zu haben: die Reue blieb meist ihre lebendigste Empfindung. Sie sagte: „Daß ich nicht besser bin, daran bin ich — nicht Gott — schuld. — Tugendarm ist mein Leben! — O Vater, ich habe keine Gnade verdient, aber entzieh sie mir doch nicht, und hilf deinem schwachen Kinde weiter!“

Im Frühling dieses Jahrs war sie wieder drey Monate lang bettlägerig. Es befiel sie dabey oft schwere Anfechtung zur Prüfung ihres Glaubens. Einmal sagte sie: „Es geht mir ein fürchterliches Licht auf über die Worte Jesu: „Weg von mir — Ich habe euch nie als die Meinen

erkannt!" O was entsetzliches wäre dieß; solches aus seinem Munde hören zu müssen!!

Doch sie konnte bestehen in der Kraft des Glaubens, und hielt innigstehend im Geist das Kreutz des Erlösers umschlungen. „Erbarme dich, rief ihre ganze Seele, und nimm mich aus Gnaden an! denn es ist nichts in mir, das mich rechtfertigt."

Sie hatte in diesem Stücke, da sie es nicht zu leicht nahm, manchen schweren Kampf auszustehen. Aber sie überstand glaubend die Versuchung, und errang siegend wieder Ruhe, und Friede im Innern.

Nach 5 Monaten konnte sie wieder in die Versammlung der Gläubigen kommen. Sie trieb fleißig in der einsamen Kammer ihr Gestrick, und verharrete im Stillen bey Gott. Sie begnügte sich in dieser Zeit mit schwarzer Suppe, und schickte ihr besseres Frühstück ihrer kranken Freundinn.

Den 12. Jenner erfuhr man, daß ihr älterer Bruder in H. krank liege. Man holte ihn nach Haus. Die Krankheit schien höchst gefährlich. Marianne konnte es nicht übers Herz bringen, ihn selbst zu besuchen. So schwach sie selbst war, so

machte

machte sie sich auf, und kam zu ihm. Sie legte vor Schwäche ihren Kopf auf sein Bett, und redete einiges, was dem schwer leidenden Bruder aus ihrem Munde, und in diesen Umständen erquickend war.

Wer die Hand an den Pflug legt, und zurück sieht, taugt nicht in das Reich Gottes.

Auf der Bahn der Gottseligkeit gibt es Leiden — nämlich Reue des Vergangenen wegen — Dornstiche bey geringern Fehlern — Schmerz, wenn es mit der Fertigkeit in allem Guten nicht so nach Wunsch vorwärts geht u. s. w. daß der Schwachfromme zum Maßleidigwerden versucht werden kann, und etwa denkt: „ich brings doch nicht weiter im Guten — also mach ich lieber mit der Welt fort.“

Aber wehe dem, der solchen hehlschleichenden Gedanken Platz läßt! Vorwärts gerungen! So — muß es seyn. Wer nicht ringt in seinem Lauf, kommt nicht den Berg hinauf.

Diese Seele (Gott sey Preis!) ist auf halbem Wege nicht erlegen. Wiewohl sie in ihrem Ringen nach Gottseligkeit viele

schmerz-

schmerzliche Erfahrungen machen mußte; so war sie doch immer fern davon, ihr Heil in Etwas anders, als in Gott zu suchen.

Die nächtlichen Todes-Gedanken, die auch in dieser Zeit oft schnell wie auf einen Schlag kamen — gewaffnet mit Schrecken gleich einem Flammenschwert — trieben sie immer wieder vorwärts.

Sie fragte sich da: „Wie! wenn mich der Herr richten wollte; wie wäre es mir? Wie könnte ich bestehen vor Ihm?" Und sie sagte nachher: „Welche entsetzliche Plage wäre dieß, wenn diese Furcht lang anhielte, wenn man keinen Trost hätte, wenn das Evangelium nicht wäre! Aber der Herr hilft mir! Diese Schrecken kommen nie bey Tag, und währen in der Nacht nicht lang. Schnell wirds mir leichter, wenn ich an Jesus denke, wie Ihn das Evangelium darstellt."

An einem Sonntage sagte sie: „An solchen Tagen messe ich meine Krankheit, wie lange sie schon währe. Höre ich zur Frühmesse läuten; dann denke ich: nun kommen die Kinder Gottes zu Gottes Tische! — O was es großes, und heiliges um das Abendmahl ist!

Ein

Ein andermal erklärte sie sich so: „Heute hab ich im Gebethbuche gelesen:“ „Sollt ich Gott als den Liebenswürdigsten kennen, und — nicht lieben? Nein! — das soll bey mir nicht möglich seyn!“

O auch ich wünsche Gott zu lieben, und ich muß mein Herz anklagen, daß es Ihn immer noch zu wenig liebt!

Als ihr hierauf erwiedert wurde: ein glimmender Funke sey doch in ihr; antwortete sie: „Wenn auch; so scheint er mir so tief unter andern Sachen drunten zu liegen, daß er kaum herauf kann. O ich bin noch weit zurück!“

Wunderlich! — Einige rechtfertigen sich immer — ja auch mit Lügen, und die sind etwa gerade solche, die am wenigsten Ursache haben. Und die Bessern beklagen sich über die geringsten Fehler, da jene es mit ihren großen Mängeln nicht genau nehmen.

Menschenkinder! opfert Gott eure Wünsche, denn es soll nicht darnach gehen!

Die Krankheiten der beyden Geschwister nahmen, da es dem Frühling zuging

eine

eine ganz ungleiche Wendung. Marianne, die so gerne heimgegangen wäre, wurde, was sie gar nicht erwartet hatte, wieder etwas gesünder, daß sie auf seyn und leichte Arbeiten thun konnte; und der Bruder, der noch länger hätte leben mögen, ward immer kränker. So wollte es Gott, und die Wünsche beyder mußten Ihm geopfert werden.

Der Bruder war auch ergebener, und bereitete sich so gut er konnte. Wie redlich er sein Gewissen durchsucht, mag folgendes als Beweis dienen. Er stand als Knabe beym Kegelplatz, und da einer einen Kreutzer in den Sand fallen ließ, trat er mit dem Fuß darauf, und steckte ihn heimlich zu sich. Diese heimliche Entwendung blieb ihm unvergessen die ganze Fremdezeit über, und unvergessen die Person, der der Kreutzer zugehörte. Er getraute sich nicht zu sterben — er ließ diesen Kreutzer der Person zustellen, der er gehörte — und nun war er ruhig.

Diese gewissenhafte Zurückgabe ward bekannt, und machte auf jemand andern einen solchen Eindruck, daß er von da an in seinem Gewissen keine Ruhe mehr hatte, bis er auch zurückgab, was er ungerechterweise

weise sich angeeignet hatte, und dieß — war eine beträchtliche Summe.

So wirkt in der Hand Gottes das Kleine Großes.

Marianne bezog nun wieder ihr Kämmerlein, das sie ehedem dem nun verstorbenen Bruder überlassen hatte, und lebte da in einsamer Stille bethend, und arbeitend. Ernst gestimmt, den Geist in sich gekehrt, saß sie da — nie müßig, selten klagend, sanft und leidend, die Hände bey der Arbeit, das Herz bey Gott. Es war ihr anzusehen, daß sie ein anderes Reich in sich hatte, welches viele nicht zu haben scheinen. Matt — gedrückt von des Körpers Schwäche fühlte sie sich mit Heimweh des Geistes, welches noch oft vermehrt wurde, wenn sie auch wider ihren Willen hören mußte, was sich hie und da ereignet. Da die meisten Ereignisse nicht zum Freuen sind, so erregte das oft ihr Mitleiden, welches viele Menschen in ihrer Bethörung mit sich selbst nicht haben, daß sie einst mit sichtbarer Betrübniß sagte: „O es hängen viele Menschen gefangen! Aber ich weiß, wie ich war. Und so kann ich sie nur bedauern, und nicht verurtheilen.“ Sie bethete

dann

dann dafür, und ließ es wieder aus dem Sinn.

Ein andermal sagte sie: „Ich denke, wenn einem auch nur des Tages einmal ein flüchtiger Gedanke von der Ewigkeit und dem Gerichte käme, man müßte dadurch schon vom Bösen abgehalten, und zum Guten angetrieben werden." Jemand erwiederte darauf: „O das fällt mir oft mitten im Sturm ein, und ich — komm doch nicht aus meinem Sturm heraus!" Marianne: „Man kann doch vieles thun, wenn man will." Und ein dritter setzte bey: „Ohne Jesus wird keiner los. Wer zu Ihm nicht bußfertig kommt, und mit Ihm nicht vereinigt bleibt, wie ein Zweig mit dem Weinstocke, der bringts nicht weiter."

Es währte gewöhnlich nie lange, bis wieder die Krankheit sich mehrte, und einen neuen Stoß auf ihre Hütte machte. Aber bey allen äußern Abwechslungen blieb der Geist im Innern sich gleich, und

Ihres Herzens dauerhafte
Wünsche

waren immer die: „O könnte ich meine

Ju-

Jugendjahre zurückrufen, — hätte ich die Zeit besser angewendet, — O liebte ich jetzt Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus ganzem Gemüth, und mit allen Kräften! — O daß ich immer meine Zunge bewahre, und nie ein fehlerhaft Wort aus meinem Mund käme! O daß alles, was der christlichen Liebe zuwider ist, und alles trutzige Wesen fern von mir wäre."

Mit all diesen Wünschen beugte sie sich allemal bethend, und vertrauend vor dem Herrn zur völligen Ergebung.

Oft bethete sie, als einen Psalmen ihres Herzens:

„Mir ist nicht wohl, o Vater, du siehst es.
Durch mich selbst kann ich mein Herz nicht froh machen.
Aber du kannst es, — du Freude aller Seligen!
Doch du willst es jetzt so. Dein Wille geschehe!
Sollt ich den Kelch nicht trinken, den du mir reichest?
Du o Heiland hast noch mehr gelitten; und weißest, was es sey.
Ich gehöre unter die Beladenen, und die heißt du kommen.

Du

Du nimmst dich meiner an. Das sey mein
Trost!
So ists jetzt gewiß noch vielen in der Welt!
Erquicke, o Herr! die Leidenden alle mit
deinem Geist!
Im Himmel — dort ist Freude, und der Se-
ligkeit kein Ende!
Dulde mein Herz! und harre langmüthig!"

* * *

Das Kreutz ist dennoch gut — wenn es
gleich wehe thut.
Der Vater kann nur lieben — erfreuen
durch Betrüben.
Drum fasse neuen Muth!
Was bitter ist dem Munde — ist inner-
lich gesunde.
Das Kreutz ist dennoch gut.

* * *

Vom Kreutz zu Gottesthron — von Schmach
zur Königskron
Ist Jesus vorgegangen. — Willst du die
Kron empfangen,
So folge Gottes Sohn!
Wir wollen leiden, schweigen, — bis wir mit
Jesus steigen
Vom Kreutz auf Gottes Thron.

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gotts genannt.

Es loderte irgendwo die Fackel des Unfriedens. Schnell entflammtes Zörnen fing an laut zu werden. Marianne hörte es, und erschrack, und konnte sich nicht mehr in ihrer Kammer halten; sie ging eilends hin. Schon ihr Kommen machte den Zorn betroffen: sie redete, und ihr Reden war kühlender Thau. Der Sturm legte sich in den erbitterten Gemüthern, der Zorn schwieg, und die Herzen näherten sich einander zum Frieden.

Und die körperlich Schwache trat vom Kampfplatz als Siegerinn ab — zurück in ihre Liegerstätte, und Dank stieg aus ihrem Herzen zu Gott auf.

Sechster Abschnitt.

1799 u. 1800.

Ihre Körperhülle litt auch in diesem Jahre manche heftige Anstöße, daß man sie öfters für todtgefährlich hielt. Ihre Hoffnung blieb sich gleich. In den Stunden des Leidens äußerte sie sich mit diesen

Wor=

Worten: „Ich kann wenig denken, nur mich ergeben. Doch ich halte Jesum bey der Hand, der auch für mich am Kreutze hing, und auch mir ein Heiland ist. — O daß er mich riefe! — Ich bin noch kleinläßig, sollte ich in solcher Todesnähe nicht anders seyn?"

Das 21. Kap. III. B. der Nachfolge Christi war ihr in diesen Umständen große Labung, besonders die Stelle:

„In dir allein, o du mein Herr und Gott, kann ich Ruhe finden, weil du das beste, das höchste, das mächtigste, das reicheste, das lieblichste Wesen, und die Fülle des Trostes für alle andere Wesen, du die Schönheit, und Liebe, du die Heiligkeit, und die Herrlichkeit selbst bist."

Als ihr in der Krankheit etwas vorgelesen wurde, sagte sie: „So schön alles das ist, was ich da höre, oder auch sonst lese, so schlägt mir doch das Herz allemal höher, wenn etwas von Jesus vorkömmt."

Erst nach zween Monaten konnte sie sich wieder außer dem Hause an Gottes Sonne laben, und ging dann zu ihrem nächsten Nachbarn auf den Kirchhof, wo sie ein Plätzlein besah, in dem ihr müder

Leib

Leib einst ruhen werde von aller Mühe und Qual.

Die folgende Zeit gab es immer, oder meistens doch etwas zu leiden, bald von innen bald von außen. Denn so muß es seyn auf dieser Erde, auf der einst der Mund der Wahrheit die Lehre verkündet hatte: „der Weg ins Reich Gottes führt durch viele Trübsale.“

Doch Ungeduld besiegte sie nie; hinblickend aufs Lamm Gottes litt sie Lammsgeduldig, bis es durchgelitten war, und liebliche Heiterkeit von oben kam.

Erbauliche Gedanken — die Schule Ihres Geistes.

„Gieb Gott dein Herz, und laß es Ihm!“

„Regt sich was Finsteres in dir, so blicke zum Herrn mit dem Seufzer: Dein Licht laß mir leuchten! Dein Wille geschehe, Heiligster!“

„Laß die Bangigkeiten, die vom Körper aufsteigen, sich allmälig verlieren, ohne mit ihnen zu zanken, und habe Geduld mit dir.“

„Laß dir die Geschichte Jesu, als der höchsten Liebe recht nahe im Sinn seyn — und Jesus wird in dir leben.“

„Alle Seelen, die Christo ganz angehören wollen, haben Stunden des seligen Umgangs mit dem Herrn, indem sie nur Ihn vor Augen haben, an seinem Herzen ruhen, und außer Ihm nichts verlangen.“

„Sie haben aber auch Stunden der Dürre und Leere, wo man weder die lebendige Demuth vor dem Herrn, noch die Liebe zu Ihm empfindet. Da muß man:

1) Mit sich Geduld tragen.
2) Sich bewahren, daß man nicht vom Bösen überrascht wird.
3) Mit untermischten Seufzern suchen in das Vaterherz Gottes zu dringen.
4) Gelassen die Stunde abwarten, wo man wieder in die selige Gemüthsverfassung einschiffen kann.

„Und es gibt Stunden des peinlichen Leidens, und der heftigsten Versuchung. Da muß man zum Herrn schreyen, sich überwinden, sich opfern, und kämpfen, bis man aus dem Sturm wieder in die Stille kommt.“

„Uns-

„Uns als Sündern geziemt Demuth vor dem Herrn, und uns als begnadigten Sündern geziemt Neigung zu dem Herrn, nämlich Vertrauen, Dank, Liebe, und Ergebung.“

Dritter Theil.

Vom 31ten Jahre ihres Alters bis zum Ende ihres Lebens auf Erden.

Erster Abschnitt.

1801.

Einige ihrer Gedanken.

„Wenn Gott befiehlt, dann muß es seyn! da hilft kein Widerstreben. Es muß seyn!

Mit Gott mangelt uns nichts, ohne Gott — hilft und nützt uns nichts.

Jesus! den ich getreuzigt im Bilde sehe, hier lieg ich und leide! — Doch du seyest auch jetzt gelobet, du hattest mir schon Erquickung bereitet, und — ich wußte es nicht! — Alles aus Gnade! Dein Name ist „Erfreuer."

„Den

„Den eignen Willen ganz in Gottes Sooß zur Ruhe gelegt — dann hat man sanft gebettet.“

„So wahr Gott im Himmel die Liebe ist, alles, was schmerzet, soll uns zu gute kommen. O ihr Tage des Leidens, wie werdet ihr vergütet werden!

„Dieß glaubend und hoffend will ich mit Jesu Gnade dulden — und entbehren. Es währt nicht ewig so fort, wahrlich nicht — ewig.

„In der Gottseligkeit ist doch eher als in allem andern Trost zu finden.

„Die Welt ist arm für mich, aber Gott reich für alle, die ihn anrufen. Er wirds wohl machen.“

„Leiden, und Gott loben — ist christlich. Er hat den gerechtesten Anspruch auf das Lob aller Engel und Menschen.“

„Wenn Jesus mitträgt, dann werden Lasten wie Berge, so leicht wie Sandkörner.“

„Kann einer auf Erden, der im Schooß des lautern Wohlseyns sitzt, dem Heiland recht nachfolgen? Und — ein Leiden, dessen Stachel man nicht fühlt, kann es ein Leiden heissen? Was wäre uns das edelste

Vorbild, wenn nicht auch wir durch Leiden und Kreutz durch müßten?!"

„Eben daraus, daß so viel Herbes in der Welt erfahren, tief gespürt werden muß — nach Gottes heiligem Verhängniß, eben daraus läßt sich auch abnehmen, welches große Heil unserer warte, da davon gesagt ist: Alles Leiden dieser Zeit, kann mit jener Herrlichkeit nicht verglichen werden."

„Nicht lange gefragt: Herr, warum machest du es so? Nur sich gegeben, und fest geglaubt: also ist das Wohlgefallen des Vaters!"

„Wir haben an Jesus einen guten Herrn — einen treuen Freund — einen mächtigen Helfer im Leben, und (was wichtig ist) im Sterben, und (was noch wichtiger ist) auch über dem Grabe drüben.

Aus ihrem Tagebuch

verdient folgendes ausgehoben zu werden:

den 18. July.

„Wieder ein Tag dahin! Und — Gott ist gut! — Welch ein seliges Leben wäre es, wenn man immer in diesem Glauben, und Vertrauen lebte! — Man muß daran

ran lernen, so gut man kann, und um Nachhilfe bitten.

„O wüßten es alle Menschen, wie lieblich es sey, Gott in der Einsamkeit so nahe haben. — Aber ach, sie wissens, und kostens nicht, irren umher, und kennen Ihn nicht!

„Groß und wichtig ist der Ausspruch: Gott sieht jeden Gedanken, es ist kein Wort auf meiner Zunge, so er nicht weiß.

„Ich hatte Freuden, und nun — sollte ich leiden. Beydes kommt so von Gott — und so ists recht.

„Ein Leben ohne alles Leiden ist im Himmel; ein Leben ohne alle Freude — in der Hölle; ein Leben gemischt mit Freud und Leid — auf Erden."

„Gott ist mit uns! und verläßt uns nicht . . . Das ist Trost, und den soll uns niemand nehmen."

„Mein Gebeth sey:"

Herr, mein Gott! erleuchte meine Seele, daß ich dich erkenne in Jesu Christo je mehr und mehr!

Herr mein Gott! hilf meiner Seele, daß ich dich liebe von meinem ganzen Her-

zen, und den Nächsten, wie mich je mehr und mehr

Täglich dürste die Seele, Gott mehr zu erkennen!

Täglich hungere das Herz, Gott mehr zu lieben! — Sättigung wird werden, so gewiß Jesus sprach: Selig sind, die da hungern, und dürsten nach Gerechtigkeit ꝛc. ꝛc.

Hauptgrundsätze des Christen:

Ihr esset oder ihr trinket, oder was ihr immer thut, so thut alles zur Ehre Gottes!

Ihr sollt also gesinnet seyn, wie Jesus Christus gesinnet war.

Alles, was ihr thut — mit Worten oder Werken, thut alles im Namen unsers Herrn Jesu Christi.

Freuet euch allzeit, bethet ohne Unterlaß, danket für alles!

Alles, was ihr wollt, daß euch andere thun sollen, thut auch ihnen!

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen ꝛc. ꝛc.

26. July. Glückwünsche.

Z. Was soll ich denn zum Namenstage wünschen: großen Reichthum?

M. Genügsamkeit mit wenigem ist besser, als großer Reichthum.

Z. Eine schöne Wohnung?

M. Gottes Gegenwart im Kämmerlein ist mir das Liebste hier.

Z. Die Liebe vieler Menschen?

M. Genug, wenn Gott in Christo mein Freund ist.

Z. Gesundheit?

M. Genug, wenn meine Seele stets gesünder wird im kränklichen Körper.

Z. Aber langes Leben?

M. Ja recht langes — ewiges hab ich gern.

Z. Freuden viel auf Erden?

M. So viel als Gott will von Freud und Leid.

Z. Was denn also?

M. Ein Herz — als willenloses Opfer; denn nicht mein Wille geschehe, sondern des Vaters Wille — und wenns auch viele Thränen kostete.

Z. Nun so werde es, und Jesus versiegle diesen Wunsch!

Den 31. July.

Seit etlichen Tagen ist mir so dunkel und schwer, ich komme mir vor wie ein

Schaaf, das den Hirten verloren hat, und einsam in der Wüste umherirrt! Vater, rette mich aus dieser Stunde! — Jesus laß mich deine Nähe wieder erfahren! vor dir schütte ich all meinen Jammer aus.

Der den Himmel hebt, der die Erde trägt, und der das Meer wie in seiner hohlen Hand hält, soll der mit des Menschen kleinem Herzen nicht zurecht kommen können?

Nacht und Dunkel kann des Herrn Angesicht nur verbergen — Ihn aber nicht entfernen.

Den 15. August.

Lassen wir uns dem Herrn; so muß doch am Ende alles recht herauskommen. „Er hat alles wohl gemacht.“ So heißt es im Buche der Bücher. Das Lob muß man ihm immer geben und lassen. Einst will ich es auch in der Ewigkeit mit der Menge rufen.

Es wird doch noch Mittag in vollem Lichte werden, und dann nimmer Abend — nimmer Nacht. . . .

Ein ganzer Tag besteht hier aus Stunden der Nacht, und aus Stunden des Lichts; so das Leben hier, aus Freud und Leid.

Den 17. August.

Heute ward mir gesagt: sey doch auch heiter und munter! — aber kann ich es denn aus mir? Ich ringe, und kann mich nicht freudig machen! Es muß mir vom Heiland kommen! Er kann es geben, und wirds auch.

Zweyter Abschnitt.

1802.

Fortsetzung aus ihrem eignen Verzeichnisse.

Den 1. Jenner.

„Dem Heiland treu — Ihm ganz getreu, — und bis zum Tod beständig! Der beste Wunsch! o daß er That würde!“

Den 10. Jenner.

Der Mensch ist recht elend, wenn er zu nichts Gutem Trieb in sich fühlt. Ich lebe so hin, und weiß nicht wie, außer daß ich keine Ruhe bey dieser Trieblosigkeit habe, und doch — kann ich zu keinem Ernste kommen. Mangel fühlen, und ihn beweinen können, ist noch besser, als zu sich

sagen müssen: Dieß und das fehlt dir noch — und gleichgültig bleiben! Hierin meyne ich recht den verderbten Menschen zu sehen.

Den 6. Februar.

Ach Herr! sey meiner kranken Freundinn gnädig, die jetzt so viel zu leiden hat. Du weißt, wie es ihr ist. O laß ihr deine Liebe in die Seele leuchten!

Mach es auch meiner Schwester leicht — o diese beyde Seelen haben mir so viel Liebe erwiesen — und ich kann sie ihnen nicht belohnen! Du wirst es — ich bitte, nicht unbelohnt lassen.

Den 15. Februar.

— — — Mein Vater wird allmählig schwächer! und ich kann ihm gar keinen Dienst thun, als nur, daß ich für ihn bethe.

Liebster Gott! thue ihm Gutes durch deine Gnade!

Den 21. Februar.

Mein Vater ist — todt!

Ich weiß nicht, wie es mir ist! Thränen os saß ich am Bette, und sah seinen letzten Athemzug! — — — Wo ist wohl

jetzt

jetz seine Seele! — Vater im Himmel, laß ihn durch Jesu Blut Gnade, und Heil bey dir finden!

Nun habe ich also auf Erden keinen Vater mehr! Gott! du bist aber, und lebest! Du bist Vater — auch der meine! Ich dein Kind — und ewig dein!

Den 23. Februar.

Nun ist mein Vater begraben! — Ich war allein in meinem Kämmerlein; denn so leide ich leichter. Doch als die Erdschollen hinabfielen, drang der Schmerz wie ein Schwert durch meine Seele! — Es muß gelitten seyn! — Gott ist doch gnädig, und thut mir viel Gutes.

Ein Brief an ihre Geschwisterte.

„Der Vater ist fort; — O wie gerne wäre ich mit ihm; Aber Gott hat es anders beschlossen, und sein Wille geschehe!

Ich bitte euch: duldet mich noch ferner unter euch; so lange es noch dem Herrn gefällt, mich hier zu lassen. Wenn ihr aber Fehler an mir sehet, so duldet sie nicht, und saget sie mir!

Nun wollen wir einander brüderlich, und schwesterlich die Hand reichen, und nach dem schönen Ziele, das uns vorgesteckt ist, mit aller Kraft streben. Jesus wird uns die Seine bieten.

Und wenn wir unserm Heiland in Liebe treu bleiben, dann kann Eins dem Andern mit Freuden folgen; bis wir alle drüben versammelt sind; dann können wir ohne Trennungsschmerzen uns in ewiger Liebe umarmen: O! daß es werde; Keins soll zurückbleiben!

Ach, die Zeit ist kurz, und wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Dem Vater ist die Zeit verschwunden; so wirds auch uns gehen. Keine Stunde soll uns beym Austritt aus der Welt leer begegnen;

Laß o Gott, Vater der Menschen, dieser abgeschiedenen Seele das Söhnblut deines Sohnes zu gut kommen, daß sie in deinem Reiche froh, und selig sey!

„In dem Grab weilt nur des Todten alt' Gewand.
Er — der Vater ist euch in das beß're Land
Nun auf kurze Zeit vorangegangen.
Ihr entbehrt ihn nur auf eine Weile.
Denn die Zeit — mit Schwalbenflügeleile —
Führt auch euch derselben Pforte zu.“

Den

Den 5. März.

Nein, ich will beym Vertheilen des väterlichen Erbes nicht zugegen seyn. Denn was geht mich das mehr an? Wie sie es machen, so ists mir recht.

Es ist wahr, mit dem Herrn kann man über Mauren springen, aber wenn sich seine Kraft zurückzieht, so kann man sich auch vor Schatten fürchten. Solche Helden sind wir! — — —

Mein Gott habe Dank, daß bey dieser Erbtheilung alles so friedlich geschah! — — Was sollte man denn streiten um dieser Dinge willen! Wie bald kommt die Stunde, wo man das Bündelein, es sey groß oder klein, am Thore der Ewigkeit ablegen muß!

Den 16. April.

Vorbey ist nun die heilige Woche, und der herrliche Ostertag! — Welche Freude, und Liebe in der Magdalena, als ihr Jesus erschien!! Doch solcher Freude wird niemand theilhaftig, wenn man nicht zuvor mit Jesus gelitten hat.

Den 29. April.

Wenn ich so da liege, und mein Gemüth betrachte, dann zeig ich es meinem Heiland mit der Bitte, daß Er es regieren wolle; und ich bin darauf so ruhig, als wenn nichts geschehen wäre.

Zuweilen stellt sich mit schwerem Gewicht alles vor mir hin, was ich Gutes an mir haben sollte, und nicht habe. Ich werfe mich dann aufs neue in die Arme meines Erbarmers, und sage Ihm: Du kennst mein Herz ganz, wie es ist. Hilf und gib, was fehlt! Und Ruhe kehret wieder.

Das stete liegen auf einer Stelle thut wehe, und die Brust scheut den Husten. Aber der Herr hilft. Noch nöthigt mich kein leiblicher Schmerz um Erleichterung zu bitten — nur um Geduld.

Indeß muß ich mich oft wundern, daß ich noch was arbeiten kann! Wann ich meine Hände hinlege, sind sie so müde, daß ich zweifle, wieder anfangen zu können. Es scheint ich müße arbeiten, so lange ich meine Hände rühren kann.

Es ist doch auch eine Gnade, daß ich oftmal lesen und stricken zugleich kann. —

So oft ich ein Gestrick anfange, denke ich: werde ich es wohl vollenden können? ! Was Er will!

Den 12. May.

O wie gut wäre es mir, wenn ich mich allemal gleich zu den Füßen meines Erlösers, mit allem, was mich plaget, hinlegte! Aber dieß geschieht oft erst, wenn ich mich zuvor müde gezappelt habe. Sollte man denn aus dieser so oft gemachten Erfahrung nicht lernen, sich gleich und ganz zu ergeben? — Und doch wenn es Nacht ist, sieht man die Hand nicht, die sich zur Hilfe darbietet, bis es wieder heller wird.

Den 15. May.

Habe ich die nur, oder andere Stunden mehr zu leiden, so kommen wieder mehrere, die leichter sind. Ich habe nicht Ursache zu klagen, sondern zu danken.

Den 5. Juny.

In der Hoffnung, bald denjenigen zu sehen, nach dessen Anblick ich schon so lange schmachte, achtete ich einige Tage her alles andere nicht sonderlich. — O Ihn — den Besten, den Liebevollsten zum erstenmal

mal anschauen — — was wird das seyn!! Aber diese selige Freude der Hoffnung wurde mir durch trübe Gedanken gestört. Es kam mir in Sinn: wie würde dir aber seyn; wenn du dann doch zurückgewiesen würdest? — Schwer fiel mir dieß aufs Herz — ein Strom von Thränen floß. O liebster Jesus! dieß wirst du nicht thun. Ich weiß, daß du mich liebst, und nur meine Seligkeit willst. Reinige mich, wie du willst! Dein bin ich hier, nnd dort.

Den 6. Juny.

— — Der Schweiß kommt auch wieder. Was er thun soll — hindern, oder fördern, weiß ich nicht. Er thue, was ihm aufgetragen ist!

Den 23. Juny.

O liebe dahingeschiedene Freundin! Voriges Jahr, an diesem Tag, in dieser Abendstunde bist du erlöset worden! Welches Jahr ist dir, und welches mir dahin! Aber je mehr ich leide, um so mehr freu' ich mich deiner Erlösung, und danke Gott dafür. Endlich wird doch auch meine Stunde kommen. — — —

Ich werde durch jede Leidens-Nacht gnädig durchgeführt, daß ich nur zu danken habe. . .

Diese Tage her kostete es Mühe, bis ich sagen konnte: Nicht wie ich will! Vielmehr hieß es: wie lange noch, o Vater!

Mein Jesus! ich weiß, daß ich voll Fehler bin, und deiner Erbarmung unwerth. Nimm weg alles, was dir mißfällt, und gieb mir Gnade, nur dir zu leben!

Den 30. Juny.

Heute hab ich ein paar Stunden hart am Äthem ziehen müssen. Gott, so ist es dein Wille!

Den 8. July.

Mehr zu leiden, und doch — nicht zu viel. Husten und Stechen machen die Krankheit ernstlicher.

Es ist doch ein Herz, in das ich alles legen kann. Es versteht mich ohne Reden. Wenn Er schon jetzt schweigt, immer schweigt Er doch nicht. Deß bin ich gewiß.

Vater im Himmel! möchtest Du meine Bekannten alle in keinem Zeitpunkt je vergessen lassen, daß nur Eines noth sey!

Den

Den 10. July.

Auch dieser heftige Anfall der Krankheit war noch nicht hinreichend, meine morsche Hütte einzustürzen! Ob die nächste Stunde nicht wieder einen neuen bringt, weiß ich nicht, und brauch es nicht zu wissen. Der Herr wirds wohl machen — das weiß ich.

Den 31. July.

Es ward mir zum Namenstage gewünscht.

1) Fester beharrender Muth, zu leiden, was Gott schickt, und geduldet wissen will.
2) Ein standhafter Blick auf das Eine, so ewig ist, und allein nothwendig.
3) Wann das Stündlein schlägt, eine sanfte leichte Auflösung, und
4) Ein freudiges Erwachen, und ewiges Heil.

Den 14. August.

Heut das erstemal bey dem Grab meines Vaters! Wie ändern sich die Dinge in der Welt! — Dort ruhet die Hand,

die mir so oft in Liebe Brod gereichet hat! —

Den 15. August.

Auch das Kirchengehen ist gerathen! Gott sey Dank! kaum konnte ich meinen Körper hin und her schleppen. O ich hätte ihn so gern auf dem Kirchhof gelassen! — Das Herz wird mir wieder leichter. Ein einziger Glaubensblick auf Jesum — wie viel vermag er? Muthvoll, und auf ein neues fasse ich wieder an.

Den 30. August.

Vater! du weißt, wie ichs meine. Menschen mißverstehen oft einander; du nicht. . .

Ich hoffte, und freute mich auf etwas, und — es wurde nichts daraus? — Mußte dieß wohl auch seyn? Ja. . .

In deinem Hause, Vater! sind viele Wohnungen. Ach, nur ein Plätzlein mir — Vater!!!

Den 24. September.

Nun wieder ein Stein vom Herzen weg! Ich darf in meinem Kämmerlein bleiben, und muß es nicht verlassen, bis

ich

ich aus der Welt hinausziehe! Gott wie kann ich dir genug danken. Segne Vater! die Meinigen, auch um deßwillen, daß sie mir dieß Plätzlein gönnen.

Den 31. September.

Ich sitze da, und weine vor meinem Gott! Was braucht es zu schreiben? Herr, du siehst mich. Was mir heute zu leiden beschieden ist, will ich leiden.

Den 7. November.

Nun sind es 6 volle Jahre, daß ich nach dem Willen Gottes ein krankes Leben führe. Freylich gibt es jetzt oftmal herberes! Aber auch das soll so seyn! Ich will nicht klagen, sondern Gott anbethen.

Morgen fängt mein Bruder die Kinderschule wieder an. O Heiland, der du Kinder so lieb hast, segne den Lehrer und die Kinder, daß er sie viel Gutes lehre!

Den 10. November.

Etliche Tage war ich kränker. Nun wirds wieder leichter. So heißt es denn: Warte nur noch eine Weile! Es sind bessere da. Ich muß diese zuvor heimholen. Ja Herr! so ist es.

Den

Den 28. November.

Schon lange bin ich nicht mehr mit so leichtem Herzen von der Kirche heimgegangen, wie diesen Sonntag. Ich klagte dem Heiland all mein Anliegen, und Er gab mir Trost, und Ruhe ins Herz. O Er hat mir schon so viele Pfänder seiner Liebe gegeben, und doch zage ich noch oft!

Den 23. September.

Eine Dornenkron! Ja, ja, sie ist des Christen Schmuck auf Erden.

„Sie soll dich brennen, stechen, tief verwunden,
Nicht nur den Scheitel ritzen, nur das äußere Glied;
Dem innern Leben selbst in heißen Prüfungsstunden
Zerstörung droh'n, daß bang dir jeder Trost entflieht!
Und unser Herr gieng ja den Weg der Leiden;
Er übernahm sie gern — die herbe Thränensaat.
Natürlich denn, daß nun der Weg der Freuden
Nicht mehr den Reitz für seine Jünger hat.

Den 26. Dezember.

O wie gut ist es, daß wir eine Ewigkeit haben, und dem Heiland ewig für seine Liebe danken können!

Den 31. Dezember.

Nur wenige Stunden noch, so ist dieß Jahr vorüber. — Hoffen darf ich doch, daß ich hier keinen Neujahrsabend mehr feyern werde. Die Brust wird innerhalb empfindlicher, der Husten stärker, der Athem schwerer — und im Magen mehr Schmerzen. . .

Meinem Vorbilde, so lang ich lebe, in allem recht genau nachzufolgen, dieß sey mein Wunsch, und mein Geschäft in den noch übrigen Tagen!

Lobe den Herrn mein Geist, und danke Ihm! — Aber auch um Vergebung vieler, vieler Schulden hab ich vor dir, o Vater, zu bitten. O vergieb, und laß Gnade für Recht ergehen durch Jesum deinen Sohn! Du willst den Tod des Sünders nicht — nicht sein Verderben. Darauf hoff ich, und im Vertrauen auf dein Erbarmen schlaf ich ein.

Dritter Abschnitt.

1803.

Fortsetzung aus ihrem Verzeichnisse.

Den 18. Februar.

Zwo harte Wochen sind zurückgelegt. — Ich sehe an meiner zitternden Hand den Mangel der Kräfte. — Das Gestrick ist beyseits gelegt. Die Pflicht zu arbeiten wird glaub ich abgenommen seyn, aber noch nicht die Pflicht zu leiden. Des Herrn Wille geschehe!

Er legt auch heut nicht mehr auf, als ich tragen kann. — Ich weiß nicht welche Stunde mich vor ihm darstellt. Zunehmende Schwäche drückt sehr meinen Geist. — Gott! du siehst dein schwaches Kind!

Den 17. Februar.

Ich bin jetzt so ruhig und furchtlos, wie ein Kind in der Mutter Schooß. Daß nichts Gutes, so mir gehörte, an mir ist, weiß ich. Aber mein Heiland ist doch sehr gütig gegen mich arme unwerthe Sünderinn!

Den 13. Februar.

Es scheint, der Vater im Himmel habe wieder Aufschub gemacht, daß ich nicht so geschwind heim darf, als ich anfangs glaubte! — Dazu hab ich nichts zu sagen.

Den 22. Februar.

Ungeduld — dieß Unthier — soll nicht in mein Kämmerlein kommen! Zwar kann meine Kraft sie nicht aufhalten; aber der lebt noch, und hilft, der mir schon seit 6 Jahren bis auf diese Stunde tragen half, und die Last erleichterte, wenn sie mir zu schwer werden wollte.

O Gnade zum Ausharren! Denn es heißt — — nur wer treu bleibt bis ans Ende! —

Der Gedanke an des Menschen Schwäche macht mich leicht angstvoll und bang; aber wenn ich mich zu Jesu kehre, werde ich wieder muthvoll und stark.

Viel Liebe erzeigen mir die Menschen! Auch dafür sey Dank, und ewige Vergeltung vor Gott — besonders meiner Schwester, und meiner Freundinn! Ich bin aufgelegen, darum brauch ich jetzt mehr

Dienst

Dienst und Pflege, die mir aber nicht fehlt.

Schwer liegts auf meiner Brust; sie ist wie eingeschraubt! Allein dieß, wie alles andere, kommt von guter Hand. Ich will sie küssen, dafür danken, und nicht klagen.

Den 3. März.

Es will schwer halten, mit dem Husten friedlich auszukommen. Heute Nacht war er recht gewaltthätig. Doch der liebe Heiland bewahre mich davor, daß ich mit diesem Gesellen nicht hadere. Er ist ja auch von Gott gesandt!

Den 17. März.

So lange der Herr will, soll es währen. Ich will ihm nichts einreden, wenn ich ihm nur ergeben bleibe! O Er sendet allemal wieder Erleichterung, wenn Noth ist.

O ihr Lieben alle, euch segne Gott noch in fernen Jahren! Gottes Huld sey mit allen Seelen, die mich hier, in der Fremde lieb hatten! Auch werde Trost Euch, Belehrung, Warnung, Ermahnung, wie ihr es jedesmal vonnöthen habet, und wie es auch mir geworden ist!

O könnte ich jeden, der euch Gutes thun kann, bitten, daß er es an euch auch thue.

Den 28. März.

Das Brünnlein des Lebens tröpfelt noch, und es scheint, es werde so — langsam gehen, bis das letzte Tröpflein vollends verzehrt ist.

Den 2. April.

Husten ist mein Tagewerk. Seit etlichen Tagen liegt dieser mit dem Stechen im harten Kampf, daß ich heut einmal schnell aufsitzen mußte, um Athem zu holen. Es waren etliche schwere Minuten — aber doch nur Minuten.

Den 3. April.

Meine Schwäche bindet mich fest ans Bett — der Schweiß kommt nimmer, der mir so oft zur Erleichterung diente.

Den 12. April.

Werde ich wohl noch was schreiben können? Meine matte, abgezerte, zitternde Hand will nicht mehr daran. Mir ist es, es sey das Letztemal. So nach und nach schwächer! aber dieß thut nichts; ich

brauche ja keine leibliche Stärke mehr, und die andere Stärkung wird mir ja doch — ich hoffe es — nicht versagt werden.

Was mein Inneres betrift, da geht es so im Dunkeln fort, daß ich selbst nicht weiß — wie. Ich kann keinen Gedanken fest halten; er ist allemal gleich wieder fort! Der Wille des Vaters soll auch hierin geschehen!

Er vergelte es Allen, die mich erquickt, getröstet, besucht, und gepflegt haben!

So weit reichet das Verzeichniß, so sie mit ihrer Hand, und aus ihrem Herzen herausgeschrieben hat; (aus welchem aber hier nur das Merkwürdigere angeführt wurde.) Von dieser Zeit an versagte ihr die schwache Hand diesen Dienst.

Des äußern Leidens lag nun ferner viel auf ihr. Dieß drückte desto mehr, je mehr ihr Inneres in Dunkelheit war. Nur einige helle Lichtblicke — nur kurze Erinnerungen waren es, mit denen ihre Seele hausen mußte. Sie begnügte sich

mit diesen Brosamen, so sehr auch ihre Seele hungerte.

Arm im Gemüthe, elend dem Fleische nach lag sie da, und ihr Geschäft war von Stund zu Stund — sich demüthig beugen unter die Hand des Herrn, und gehorsam leiden.

Die Kräfte verloren sich mehr und mehr, daß sie nicht mehr ohne Handreichung aufsitzen konnte. Da der Schweiß ausblieb, fiengen die Hände und Füße an zu schwellen, wodurch sie wieder mehr zu leiden bekam.

Nebst dem mühsamen Husten hatte sie noch drey andere Plagen, die vielfältig mit einander abwechselten, nämlich nach dem Essen Schmerzen im Magen — hierauf Kolick, dann erneuerte Schmerzen des aufgelegenen Körpers.

Schwer trug sie also an der Bürde des Lebens; doch — durch den glaubensvollen Blick auf den größten Dulder gestärkt, schleppte sie ihr Kreutz von einer Stunde zur andern, und sah das als Zurüstung zum Hochzeitfeste der Ewigkeit an.

Ihre Gesinnung war:

„Nun will ich Gott ergeben — ruhig warten,
Bis du, du mich vollendet hast.

Auch

Auch mich wirst du, wie alle, die deiner harrten,
Erlösen von getragner Last.
Er kömmt gewiß — mein schöner Feyerabend —
Zur besten Zeit — von dir bestimmt,
Der endlich mich so sanft, so labend
In deine Ruh' auf ewig nimmt."

Gebeth des sterbenden Christen.

Am 14. May bethete sie dem Heiland nach.

„Vater! du wirst nun bald mich — dein Kind — aus Gnade bey dir verherrlichen. Bald, ich hoffe es, wird meine Stunde kommen!

Alles ist Gnade, was du mir thust. Ich habe nichts verdient. Du hast mir ewiges Leben durch Jesus Christus zugesichert. Ja Vater, dieß ist ewiges Leben, dich recht erkennen, und deinen Sohn.

Das Geschäft des Leidens, das du mir aufgetragen hast, wird bald vollends geendiget seyn!

Nun Vater, so gib mir die Herrlichkeit, die du mir, ehe die Welt war, aus unverdienter Liebe zugedacht hast!

Vater! allerheiligster! erhalte meine Brüder, meine Schwestern, und Freunde treu an deinem Namen, und eins mit dir in ewiger Liebe!

Bewahre sie vor dem Bösen, daß sie es nicht mit der Welt halten! Heilige sie durch die Wahrheit, und laß sie einst auch seyn, wo du bist, wo Jesus ist, und wo du mich aus Barmherzigkeit hinrufest!

In Jesus lebe ich, in seinen Armen will ich sterben, und mit Ihm werde ich triumphiren!"

Vom Bethen ließ sie nicht, obwohl sie lang, und anhaltend kaum bethen konnte. Sie that es doch, so oft und so gut es noch möglich war. Das Gebeth kann selbst da, wo es am unentbehrlichsten ist, beschwerlich werden, und dann ist auch da Mühe nothwendig. — Dieß — der Stab des Wanderers, und der — desto nöthiger, je schwächer, und müder man ist.

Hoffnung des Wiedersehens.

Marianne fand ihre Gesinnung und Empfindung in folgendem Liede völlig

aus-

ausgedrückt, welches als ein reiner Abdruck ihrer Hoffnung hier stehen soll.

Wiedersehen werd ich euch
Alle euch ihr Lieben,
Dort, wo wir in Gottes Reich
Rein're Tugend üben!
Muthvoll gieng auf meiner Bahn
Ich am Pilgerstabe
Wenn auch manche Thräne rann,
Doch gestärkt zum Grabe.
Hocherfreut denk ich zurück
An die trauten Stunden,
Und daß wir zu unserm Glück
Hier uns schon gefunden!
Wort vom Himmel: Wiederseh'n
Soll ich meine Lieben. —
Dort, wo Himmelslüfte weh'n
Ewig uns zu lieben!
Dort wird uns ein Vaterland
Enger noch verbinden,
Wo an ewig treuer Hand
Wir uns wieder finden;
Wo wir unsern größten Freund
In der Heimath sehen,
Und ihn, daß Er uns vereint
Ewig froh erhöhen.

Wort vom Himmel: Wiederseh'n
Du labst schon hienieden.
Bis mir Himmelslüfte weh'n
Mir der Schwachen, Müden!
Wohl mir! ach! ich höre schon
Meine Stunde schlagen!
Sie wird mich hinauf zum Thron
Meines Mittlers tragen,
Wo ich, meine Lieben, euch
Selig wiedersehe,
In der ew'gen Liebe Reich
Mit euch Gott erhöhe!"

Posaunenruf aus der andern Welt zu Kampf und Sieg.

Die Worte des Geistes Jesu zu Johannes auf Pathmos bedachte sie oft zur Stärkung der Geduld und Hoffnung.

„Dem, der überwindet, gebe ich vom Baum des Lebens zu kosten, der im Paradiese Gottes gepflanzet ist. Offenb. Joh. 2, 7.

„Wer überwindet, bleibt unberührt vom zweyten Tode. V. 11."

„Dem, der überwindet, will ich ein noch nie gekostetes Himmelbrod zu kosten

sten geben, und ein weisses Loos, und ꝛc. V. 17.

„Dem, der überwindet, und nach meinen Geboten bis ans Ende wandelt, dem will ich Macht geben über die Völker: Ich will ihm höheres Licht — glänzend wie der Morgenstern geben. V. 26.“

„Wer überwindet, der wird weiß gekleidet werden, und ich will ihn vor meinem Vater, und den Engeln bekennen. K. 3. v. 5.“

„Wer überwindet, den werde ich im Tempel meines Gottes als eine Säule aufstellen. V. 12.“

„Wer überwindet, der soll mit mir auf meinem Throne sitzen, gleich wie auch Ich, nachdem Ich siegte, mich mit meinem Vater auf seinen Thron setzte. V. 21.“

Diese Worte waren ihr ein Aufruf zum Streiten — zum Beharren — zum Siegen. Sie bedurfte es, wie jeder. Der Streit zwischen Schmerz und Geduld währte lange, und das Beharren war schwer.

Stärkend war es für sie, wenn der Gedanke wie ein leichtes Gewölk von der Morgenröthe in ihr aufstieg:

„Kein

„Kein Aug hats gesehen,
„Gehört kein Ohr,
„Kein Menschenherz noch je im Leib gefühlt,
„Was Gott bereitet hat
„Allen denen, die Ihn lieben!“

Und sie sprach zu sich selber:
„Nun noch ein wenig, noch ein wenig!
„Bald holt dich der Ehrenkönig
„In sein Friedenselement.“

Oft ermunterte sie sich zu dem Vorsatz: „Auch dieß noch, und auch dieß noch will ich zur Letzte auf Erden meinem Vater und Heiland zu Lieb ertragen. Denn bald, bald werde ich Ihm nicht mehr im Leiden dienen, nicht mehr Ihn mit Geduld ehren können.“

Mein letzter Besuch.

In der letzten Woche des Maymonats sah ich sie zum letztenmal. Die Glut der Schmerzen hatte fast alles Fleisch weggezehrt; tiefeingefallen war das Gesicht, und ihr Blick zeigte Kampf, und Mühe des Leidens; nur schwach tönnte ihre Stimme, und ward oft von Schwäche und Husten unterbrochen, keinen Fuß konnte sie allein mehr von der Stelle heben; ihre

Hände

Hände waren matt und müde; jedes Glied schien sich nach der Ruhe im Grabe zu sehnen.

Mit gerührtem Herzen rühmte sie die Dienstfertigkeit der Ihrigen an, und selbst voll des Leidens freute sie sich noch der Eintracht und des Friedens, der unter ihnen war.

„Ich habe, sagte sie unter andern: in diesem Kämmerlein viel geweint, und gelitten, viel erfahren, und gelernt. Nun neigt sichs zum Ende! Gott sey Lob and Dank, es ist bald vollends vorüber!“

„Auch diese Gnade thut mir mein Heiland noch, daß mir jetzt, was sonst nicht war, manches gleichgültig ist, und ich ruhig seyn kann. Ja — auch das ist mir von Gott gegeben; aus mir könnte ichs nicht.“

Einerseits war sie sehr bedrängt, und plagvoll — andererseits sehr ruhig in der Seele, obwohl diese von dem dahinsterbenden Leib sehr gedrückt war.

Ich schied von ihr, mit der Hoffnung sie jenseits der Gräber wieder zu sehen, mit der Bitte zu Gott um selige Vollendung für sie, und mit dem Dank für alle

Gnade, die Er ihr, und durch sie auch mir, und andern erwiesen hat.

Die letzte Woche ihres Erde-Lebens.

Am Pfingsttage ward ihr noch zum letztenmale das heilige Abendmal gereicht. Da schloß sie nun nochmal deu Verein mit Jesu Christo für die Ewigkeit — in der sehnsuchtsvollsten Hoffnung, daß sie Ihn bald von Angesicht zu Angesicht sehen werde.

An diesem Tage brachte sie ein heftiger Anfall des Hustens in die Gefahr zu ersticken. Nachdem sie wieder Luft gewonnen hatte, ließ sie jemanden sagen: „Es wird besser.“ D. h. alles bahnet sich zum Sterben an.

Ihr Hals war nun so frisch und wund, daß sie ohne Wehthun nichts mehr geniessen konnte, so sehr auch ihr entkräfteter Körper, nach kräftiger Speise verlangte.

Am Montage — war sie besonders arm in ihrem Gemüthe. Umringt von Wehthun auf allen Seiten, allenthalben nichts als Leiden! Die aufgelegene Wunde brannte; der Husten reitzte, und gieng schwer,

schwer, im Magen und allen Theilen des Leibes heftige Schmerzen. Des Bettes Federn däuchten ihr wie Prügel; das Grüblein für die Wunde wollte sich nicht schicken. „Ich kann das Plätzlein nicht finden,“ sagte sie wehmuthsvoll. So gerne hätte man es ihr leichter gemacht; aber wer konnte? Da giengen ihr die Augen über: „Weinen darf man ja; weinen ist keine Sünde,“ sagte sie.

Es gehört viel dazu, in solchen Umständen nicht aus der Fassung zu kommen, keine Geduldmasche fallen zu lassen, und nicht krittlich zu werden. Da gilt es Bethens und Kämpfens; denn da ist heißes Gedränge. — Wenn da erst noch Gewissensqual dabey wäre, und der Erlöser fremd, o was müßte es dann seyn? Aber dieß war bey Marianne nicht.

Wir sollen wissen, daß wir alle als Christen zu mancherley Arten des Marterthums, d. h. zum Leiden berufen sind, und das wir Ursache haben, uns täglich in der Geduld zu üben, um alsdenn, wenns härter kommt, zu bestehen.

Nur dann denkt der Mensch wahr von sich, wenn er schwach sich denkt, und wenn er in der Macht

des Herrn — nicht in eigner Kraft — stark sich glaubt.

O welche wehmüthig flehende Blicke warf sie auf den Gekreuzigten; dessen Bild vor ihr schwebte! — Sie sollte nun schmachten, wie Er einst, und Ihm jetzt im Leiden ähnlicher werden, als jemals.

Der Mensch eingeführt in die Feuerprobe — muß sich gefallen lassen, auch dem armen Wunsch: „Ach nur eine Minute lang Ruhe!" zu entsagen, und zu harren, so lang der Herr will.

Abends sagte sie: „Ich bin jetzt schläfrig, aber laßt mich nur nicht schlafen. Der Hals vertrocknet mir sonst, und ich müßte ersticken!

Brünstig flehte sie:

„Nicht ersticken, nicht ersticken,
Vater, laß dein sterbend Kind!
O du kannst mich sanft hinrücken,
Daß ich kaum den Tod empfind."

In der Nacht zwischen dem Mittwoch und Donnerstag schien sie wieder dem Sterben nahe; denn der Athem gieng hart, und mühsam. Auch sie meinte es, und hoffte in dieser Nacht des Bräutigams Ankunft, und ihre Erlösung. Ganz ergeben, und verlan-

geud darnach lag sie da, litt still, und bethete im Blick auf die gekreuzigte Liebe.

Nach einiger Zeit ward es wieder leichter. Hierauf seufzte Marianne, und sagte: „Es ist doch hart, vor der Thüre seyn, und wieder zurück müßen! — Jedoch, Gott fügt es so."

Später fragte sie den Bruder: „Hast du keine Ungeduld an mir bemerkt? O nur nicht ungeduldig! Das Seufzen nimmt Gott nicht übel."

Am Donnerstage, als ihre Schwester die Kranke so betrachtete, und ihr die zerfallene Gestalt besonders auffiel, daß sie es mit Verwunderung sagte: begehrte Marianne einen Soiegel. „Ich muß mich doch auch nochmal sehen!" sagte sie. Sie besah sich aufmerksam, und lachte; „so ists recht, sagte sie: es gleicht nun alles dazu; nur Eins fehlt noch; die Augen sind noch nicht tief genug hineingefallen."

Etlichemal wurde vom Uebermaß der Schmerzen ihr der Wunsch nach dem Tode, und das Wort abgenöthiget: „O daß es gar wäre, und ich todt auf dem Brett läge!"

Doch wenn sie wieder an die Pflicht der Ergebung, an das Gebeth des Herrn am Oelberg erinnert wurde, so beugte sie sich wieder

der unter die Hand des Herrn, und faßte das Kreutz aufs neue an. Der Wunsch nach Auflösung ist noch nicht Sünde; aber freylich muß auch dieser Wunsch jedesmal geopfert werden.

Am Freytage, da man sah, daß es, wiewohl langsam, doch allmählig zum Ende komme, nahmen beyde Schwestern mit Umarmen und Küßen von einander Abschied. Sie hatten sich einander so viel zu danken, so mancherley Leid und Freud gemeinsam getheilt, und nun sahen sie den Zeitpunkt ihrer Trennung nahen.

Die Schwester umarmte sie, und sagte: „O liebe Schwester, so gern ich dich da behielte, muß ich doch jetzt wünschen und bethen, daß du bald fortkommst, und deiner Marter los wirst. Mit jedem Tage bist du mir lieber geworden, besonders die letztere Zeit her. Und nun — nun muß ich dich bald verlassen! (und küßte sie.)

Marianne. „Habe Dank, liebe Schwester! für deine Liebe, und laß gutwillig geschehen, was geschehen soll!"

Schwester. „Aber dann hab ich keinen Menschen mehr, der mir rathet, der mich tröstet.

Marianne. „Jesus ist, und bleibt dir! Laß nur Ihn nicht! Wo du stehest und bist, da ruf zu Ihm. Er gibt Rath und Hilfe.

Nach meinem Tod denke nicht so fast ans Grab, als aufwärts! Merke dir: das Kirchengehen ist recht, aber nicht die Hauptsasache. Sich selbst überwinden, den Nächsten lieben, Unbilden verzeihen, friedlich leben, geduldig leiden, und so Jesu nachfolgen ist mehr.

Laß nichts besonders auf mein Grab machen, und gib dafür das Geld den Armen!

Du hast mir viel gutes gethan. Gott wird dir es vergelten. Jesus sey mit dir! und bringe uns in der Ewigkeit zusammen!"

So sprach sie noch mit einigen andern, was ihrem Herzen angelegen war, bath um Verzeihung, dankte, ermahnte, legte Fürbitte ein. — — — So that sie nun alles mit völliger Besonnenheit, um sich ganz fertig zu machen.

Samstags den 4. Juny Vormittags war sie sehr ruhig, und mitunter auch heiter. Die Schmerzen hatten etwas nachgelassen. Um 3 Uhr Nachmittags kam der Husten heftiger. Sie arbeitete lang daran, aber vergebens; sie war zu schwach. Ganz ent-

kräftet mußte sie von fernerer Anstrengung ablassen, und so mit hartem Athmen unter Röcheln liegen — leiden, und auf den Wink des Herrn harren.

Sie dachte nun für gewiß, daß die Erlösung nahete. Nicht den Tod, aber die Schmerzen des Erstickens fürchtete sie, und flehte, daß der Herr damit schone: „O nicht ersticken — nicht ersticken! — — bethet für mich!"

Man both ihr etwas Brühe an, aber sie wollte nicht. „Getränk hilft da nimmer!" sagte sie.

Man fragte sie, ob sie nicht um längeres Leben anhalten wollte? — Sie erwiederte: „Ich möchte nicht umkehren, wenn ich auch könnte."

Der Geistliche saß unten am Bette, und laß ihr vor. Sie horchte, und hielt damit ihr Gemüth vereint.

Um 8 Uhr Abends ließ der Reiz des Hustens nach: aber das Athmen blieb schwer. Sie bath, die Fenster zu öffnen. Ueber eine Zeit bethete sie wieder etwas verständlicher! „O Jesu! komm! komm bald," dann schwieg sie wieder.

Nach einer Weile, da es so still umher ward, und nur das Weinen sich leise hö-

ren

ren ließ, sagte sie: „Wenns vorbey ist, dann dankt!“

Ihre Hände legte sie bald da, bald dorthin, bald kreutzweiß zusammen, bald ringend ineinander — ein Zeichen, daß sie noch immer Schmerzen empfinde.

Nach 9 Uhr wurde sie im Aeußern ruhiger. Sehr versammelt schien ihr Geist, als ob er auf etwas gespannt horchte, oder sähe, wie das Schifflein allmählig, und immer näher, um zu landen, dem Port zukommt.

Um 10 Uhr wurden ihre hellglänzenden Augen auf einmal trüber, der Athem leichter, und langsamer — und nicht lange darnach verlor sich sanft der Athem — und unmerklich jede Spur des Lebens — — —

Es war vollendet!

Nun ausgelitten! ausgestritten, überwunden und — verschwunden! Nun erfüllt der große lange Wunsch!

Vater! allerheiligster! mach sie selig, und Eins mit dir! Zieh ihr nach die Herzen alle, die sie liebten, daß sie werden — noch auf Erden — Erdenfreyer — und getreuer!

Lös die Bande, lös sie auf, daß sie nichts in diesem Lande, hindert in dem Glaubenslauf!

So kommt jedem Erdenwesen sein Ende — jedes Erdelebens lezte Stunde! So bei allen die noch wallen — in dem Thränenthal!! — —

Der Leichnam.

Hier lag nun — eine verwelkte Blume, die 33 Jahre und 7 Monate da war! die ehemalige Wohnstätte einer jungfräulichen Seele! ein Gott geweihtes Gefäß! das abgelegte Pilgerkleid! die Behausung vieler Schmerzen, der Körper, der 7 Jahre lang die Bürde der Kränklichkeit getragen hatte! Diät und Ordnung war seine kräftige Arzney.

Sonntags frühe ward der Leichnam aus der Sterbekammer getragen. Wenn die Erlöste herabsah; wie mag sie gelächelt haben, und frohlockt, wie Israel einst bey dem Auszug aus Egypten! „Sey ferner gesegnet, mag sie gedacht haben: du stilles Kämmerlein, das mir oft so lieb war! und heilig wie Gottes Tempel! Nun wohne ich im Hause meines Vaters, wo viele Wohnungen sind — Und ihr, meine Bücher, die ihr im Buchstaben den Weg zum Leben weiset, wandert in andere Hände, und thut unter des Geistes Segen vielen den Dienst, den ihr mir geleistet habt!"

Am Grabe. —

Flossen viele Thränen. Jede Seele gab ihr ein gutes Zeugniß. Ihr Andenken war ein Wohlgeruch.

Der Prediger sprach unter andern: „Diese Seele war mitten unter Leiden im Guten, wie eine Eiche — erschüttert durch die Stürme noch fester gewurzelt. Wie eine Rose unter Dornen — so reifte ihre Tugend unter den Schmerzen und

We-

Wehen. Ihr Geist ward in der Leidensglut — wie das Gold im Feuer geläutert. Ihr Glaube wurd in den schwersten Prufungen nicht wankend. Er gab ihrem Herzen felsenfestes Vertrauen auf Gott, Zuversicht auf Jesum, auf jedes Wort im Evangelium — auf jede Verheissung vom Herrn. Deßwegen war ihr Herz zu Gott gehoben, so oft sie helfender Stärke nöthig hatte — und ihr Vertrauen ward belohnt. Dieß Vertrauen bewahrte ihr Herz vor Todesfurcht. So ward in ihr die innigste Liebe, und der kindlichste Sinn erzeugt. Der Vater im Himmel war ihr alles in allem durch Jesum Christum. Ihre innige Liebe war ängstlich, um ja den besten Vater nicht zu beleidigen. Ihr Gehorsam, und ihre Ergebung war Liebe auch im Leiden. Sich immer mehr zu reinigen, war ihr stetes Bemuhen, und ihre Gewissenhaftigkeit suchte alles aufs genaueste recht zu machen. Sie kannte ihre Schwäche, und war von Herzen demüthig, und flehte. Ihr Leben war mehrere Jahre ein heisser Kampf gegen eindringendes Leiden — eine stete Uebung in Geduld — immerwährende Aufopferung ihres Willens, damit der göttliche Wille gelten möchte. Dieser Kampf ward heisser in ihrer letzten Lebenszeit. Die Schmerzen wurden heftiger, die Leiden häufiger. Sie stritt, und kämpfte, um nicht von Ungeduld überfallen zu werden, und nicht den Mund zu öffnen zu einer Klage wider Gott. Ihr Glaube ist nun Anschauung Gottes — ihre Hoffnung Genuß. Für ihre Leiden sind ihr Freuden, für ihre Aufopferung reichlicher Ersatz geworden. So ein Leben ist ein immerwährendes Sterben — Uebergang zum ewigen Leben. Und so eine Tugend musse

se nicht umsonst so viele Jahre unter uns gelebt haben! . . ."

Nach dem Begräbnisse wurden unter ihren nächsten Verwandten Briefe vertheilt, welche Marianne eine Zeit vorher geschrieben und hinterlegt hatte. In diesen Briefen ergoß sie sich mit vieler Innigkeit, nahm schriftlich Abschied mit Dank, Bitte, und Ermahnung.

Lob und Preiß, und Ehre, und Dank sey Gott dem Vater, durch Jesus Christus, der diese Seele vor dem Verderbnisse der Welt bewahret, durch seinen Geist geheiliget, und durch Leiden selig vollendet hat!

Jetzt singt sie nicht mehr:

Ach wär ich doch schon droben. — —

Jetzt heißts:

„Jetzt werden deine Thränen
Ein Meer voll Freude seyn!
Gestillet ist dein Sehnen!
Du gingst zum Himmel ein!"

Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen. Pred. 12, 1.

Uebe dich in der Gottseligkeit — Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens. 1. Tim. 4, 7. 8.

Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist die Liebe des Vaters nicht.

Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt ewig. 1. Joh. 2, 15. 17.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Denkmal auf das Grab der Maria Anna Linderin

München 1814

Biogr. 634
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10064629-3